



175 Jahre LWL-Pauline-Schule

Hier kommen wir zu Recht!





Einstieg

2

Grußwort des LWL-Direktors Matthias Löb und des Vorsitzenden der LWL-Landschaftsversammlung Dieter Gebhard

4

Grußwort von Rita Lackmann, Leitende Regierungsschuldirektorin Bezirksregierung Detmold

6

Grußwort von Susanne Bockau, Leiterin der Pauline-Schule

Über die Schule

10

Die Geschichte der Schule in Bildern und Texten

18

Wer ist denn hier »besonders«? Das Leitbild der Pauline-Schule

20

Zahlen, Daten, Fakten

22

Das Team: Wer arbeitet an der Pauline-Schule?

24

Woher kommen die Schülerinnen und Schüler?

Im Unterricht

28

Auf Stärken schauen, nicht auf Defizite: Interview mit der Schulleitung

32

Individuelles Lernen in der Gemeinschaft: Einblicke in den Schulalltag

38

Fit für den Arbeitsalltag: Die Berufspraxisstufe

40

Die Vielfalt des Lernens: Fächer und Bildungsgänge an der Pauline-Schule

Neben dem Unterricht

54

Interview mit der Schülervertretung

56

Die Pauline-Schule als Unterstützerin bei der inklusiven Beschulung

58

Auch sehen muss gelernt werden: Frühförderung kleiner Kinder

62

Sehüberprüfung ohne Stress: Die schuleigene Beratungsstelle

64

Aktivieren und motivieren: Die physiotherapeutische Abteilung

70

Einfühlungsvermögen und Geduld: Der Pflegedienst

72

Starke Partner: Außerschulische Kooperationen

76

Engagiert für die Engagierten: Der Förderverein

78

Ein Leben wie in der Familie: Das Internat der Schule

80

Viel Gemüse, aber auch mal Burger: Die Küche der Pauline-Schule

175 Jahre Pauline-Schule

Ein Grußwort von LWL-Direktor Matthias Løb und
Dieter Gebhard, Vorsitzender der LWL-Landschaftsversammlung

Die Pauline-Schule – LWL-Förderschule, Förderschwerpunkt Sehen, Paderborn – wird 175 Jahre alt. Hierzu gratulieren wir allen am Schulleben Beteiligten im Namen des Schulträgers, des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, ganz herzlich.

Die Pauline-Schule steht für eine lange Tradition der Förderung von blinden und sehbehinderten Schülerinnen und Schülern mit umfassendem Unterstützungsbedarf. Die Einrichtung wurde 1842 im damaligen Preußen zunächst als Privatinstitut gegründet, lange bevor 1911 in Preußen die Schulpflicht für blinde und taube Kinder eingeführt wurde.

Teilhabe und größtmögliche Selbstständigkeit sind das Ziel aller Förderung in der Pauline-Schule. Dabei trägt die Schule zur Umsetzung des Rechts auf Bildung für alle Menschen ungeachtet des Ausmaßes ihrer Behinderung bei. Eine Aufgabe, die pädagogische Fachkenntnis, Erfahrung, Engagement und viel Einfühlungsvermögen in die persönliche Situation der Schülerinnen und Schüler erfordert. Sich auf die unterschiedlichsten Förderbedarfe einzustellen, stets offen zu sein für neue Erkenntnisse und Entwicklungen zur Förderung von Kindern mit intensivem Unterstützungsbedarf, war und ist dabei immer die Leitlinie der Lehrkräfte und des therapeutischen und pflegerischen LWL-Personals der Pauline-Schule. Die besondere Qualität der schulischen Förderung zeichnet sich dabei insbesondere durch die intensive Verzahnung und das Zusammenwirken von Lehrkräften mit den therapeutischen und pflegerischen Diensten des Schulträgers LWL aus.



Matthias Løb



Dieter Gebhard

Förderschule und Gemeinsames Lernen, das ist für den LWL kein Gegensatz. Viele Lehrerinnen und Lehrer an den LWL-Schulen unterstützen auch Kinder im Gemeinsamen Lernen. Die eingerichteten Beratungshäuser Inklusion stehen ebenfalls für die Unterstützung einer qualitätsvollen Förderung von Schülerinnen und Schülern im Gemeinsamen Lernen.

Es kommt darauf an, für jedes Kind – den individuellen Bedürfnissen entsprechend – den besten Förderort zu finden. Kinder zu ihrem Recht kommen zu lassen, darum geht es uns bei allen Entscheidungen zu schulischen Angeboten für Kinder mit Behinderung. Auch mit fortschreitender Inklusion wird die Pauline-Schule ein wichtiger Förderort für Schülerinnen und Schüler mit intensivem Unterstützungsbedarf bleiben.

Allen am Schulleben Beteiligten, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Pauline-Schule, den Eltern und besonders den Schülerinnen und Schülern wünschen wir für die Zukunft alles Gute für eine weiterhin erfolgreiche Arbeit und viel Freude bei den Jubiläumsfeierlichkeiten.

Matthias Løb
LWL-Direktor

Dieter Gebhard
Vorsitzender der
LWL-Landschaftsversammlung

Die Pauline-Schule gibt es schon seit dem Jahr 1842 – damals wurde sie als »Blindenanstalt« gegründet. Heute ist sie eine moderne Bildungseinrichtung für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche. —

Eine moderne Bildungseinrichtung im Herzen Paderborns —

Ein Grußwort von Rita Lackmann, Leitende Regierungsschuldirektorin Bezirksregierung Detmold



Die Pauline-Schule feiert im Jahr 2017 ihren 175. Geburtstag. Zu diesem Jubiläum, das für eine lange, erfolgreiche Schulgeschichte steht, gratuliere ich im Namen des Landes NRW und der Bezirksregierung Detmold ganz herzlich.

Die im Jahr 1842 von Pauline von Mallinckrodt gegründete Blindenanstalt hat sich weiterentwickelt zu einer modernen Bildungseinrichtung, ausgestattet mit multiprofessionellem Personal, tätig in unterschiedlichen Aufgabenfeldern: Unterricht und Förderung sehbehinderter/blinder Kinder und Jugendlicher, Frühförderung, Förderung im Kindergarten, Betreuung im Gemeinsamen Lernen sowie Diagnostik und Beratung externer Schülerinnen und Schüler durch die Beratungsstelle.

Sozialräumlich betrachtet liegt die Schule im Herzen Paderborns. Die Kinder und Jugendlichen prägen in der Fußgängerzone, auf dem großen Volksfest Libori und zu anderen Gelegenheiten das Stadtbild mit und machen durch ihre Präsenz auf die Heterogenität einer Gesellschaft aufmerksam: »Es ist normal, verschieden zu sein.« Die Nähe zu Geschäften, Parkanlagen und Spielplätzen ermöglicht die gesellschaftliche Teilhabe und erleichtert besonders den vielen mehrfachbehinderten Menschen den Weg ins pulsierende soziale Leben.

Seitdem im Jahr 1978 auch schwerstbehinderten Menschen das Recht auf Bildung zugesprochen wurde, kann hier in der Pauline-Schule der Schulpflicht nachgekommen werden. Die Herausforderung der nächsten Jahre wird die Weiterentwicklung von inklusiven Beschulungsmöglichkeiten sein. Gemeinsam arbeiten Schulträger und Schulaufsicht mit der Schule daran, wie die in hohem Maße verankerte sonderpädagogische Expertise für dieses Aufgabenfeld genutzt werden kann.

Ich wünsche allen an dieser Schule Tätigen, Eltern, Schülerinnen und Schülern für die Zukunft alles Gute und viel Spaß bei den Jubiläumsfeierlichkeiten.

Rita Lackmann

Leitende Regierungsschuldirektorin Bezirksregierung Detmold

Ein individueller Lern- und Lebensraum

Ein Vorwort zum Konzept der Pauline-Schule
von Schulleiterin Susanne Bockau

Pauline von Mallinckrodt hat 1842 in Paderborn mit zwei blinden Mädchen eine private Blindenanstalt eröffnet, damit den Grundstein für diese Schule gelegt und gleichzeitig die Blindenbildung in Westfalen begründet. Zeit ihres Lebens hat sie sich äußerst engagiert für die Bildung und die Rechte blinder Kinder und junger Erwachsener eingesetzt.

Heutzutage sind diese Rechte unter anderem in der UN-Behindertenrechts- und in der UN-Kinderrechtskonvention festgeschrieben, die wir in möglichst hoher Qualität umsetzen wollen. Und so drängt sich das Motto unseres 175-jährigen Schuljubiläums, »Pauline-Schule – hier kommen wir zuRecht«, nahezu auf.

Im Jubiläumsjahr 2017 beschäftigen sich Schülerinnen und Schüler und das gesamte Kollegium in allen Klassen der Schule besonders intensiv mit ausgewählten, für sie bedeutsamen Kinderrechten. Es ist höchst spannend zu beobachten, wie sich Schülerinnen und Schüler gegenseitig dabei unterstützen herauszufinden, wie sie ihre Rechte an der Schule durchsetzen können – und es macht Spaß zu erleben, wie das Schulleben dadurch bereichert wird.

Für mich hat das in unserem Motto abgebildete Wortspiel natürlich auch noch die andere Facette: Die Pauline-Schule bietet allen blinden und sehbehinderten Schülerinnen und Schülern – besonders aber denen mit weiteren Handicaps – einen Lern- und Lebensraum, der ihrem Förder- und Unterstützungsbedarf angepasst ist. Dazu gehört neben einer spezifischen Ausstattung für mich in erster Linie auch ein multiprofessionelles Kollegium, das es als normal empfindet, individuell und verschieden zu sein, und so gemeinsam jedes Kind willkommen heißt. Dazu gehört auch, dass wir die Nähe zu den Schülerinnen und Schülern nicht scheuen und uns mit unserem pädagogischen und sonderpädagogischen Wissen bemühen, die Bedürfnisse und die bestmögliche schulische und soziale Entwicklung des einzelnen Schülers in den Mittelpunkt zu stellen.



Beide Facetten des Jubiläumsmottos finden sich auch im Vorwort der Kinderrechte-Broschüre der Pauline-Schule, die unsere Kinder und Jugendlichen mitgestaltet haben und die wir von nun an allen alten und neuen Schülerinnen und Schülern überreichen werden.

Du hast Rechte!

Du hast das Recht, so zu sein, wie Du bist.

Du bist einmalig! Du bist Du!

Und das ist gut so!

Das muss jeder an der Pauline-Schule beachten.

Mach mit!

Alle sollen sich an der Pauline-Schule wohlfühlen und gut lernen können.

Ob und unter welchem Motto die Pauline-Schule ein 200-jähriges Schuljubiläum feiern kann, wird von den schulpolitischen Entscheidungen in den nächsten 25 Jahren abhängen. Ich wünsche mir, dass auch dann – egal an welchem Förderort und unter welchem Namen – Menschen mit sehgeschädigtenspezifischer Expertise dem speziellen Unterstützungsbedarf blinder und sehbehinderter Menschen gerecht werden und engagiert Bedingungen schaffen, die sehgeschädigte Kinder und Jugendliche sagen lassen:

Hier kommen wir zuRecht!

Susanne Bockau
Schulleiterin

Über die Schule



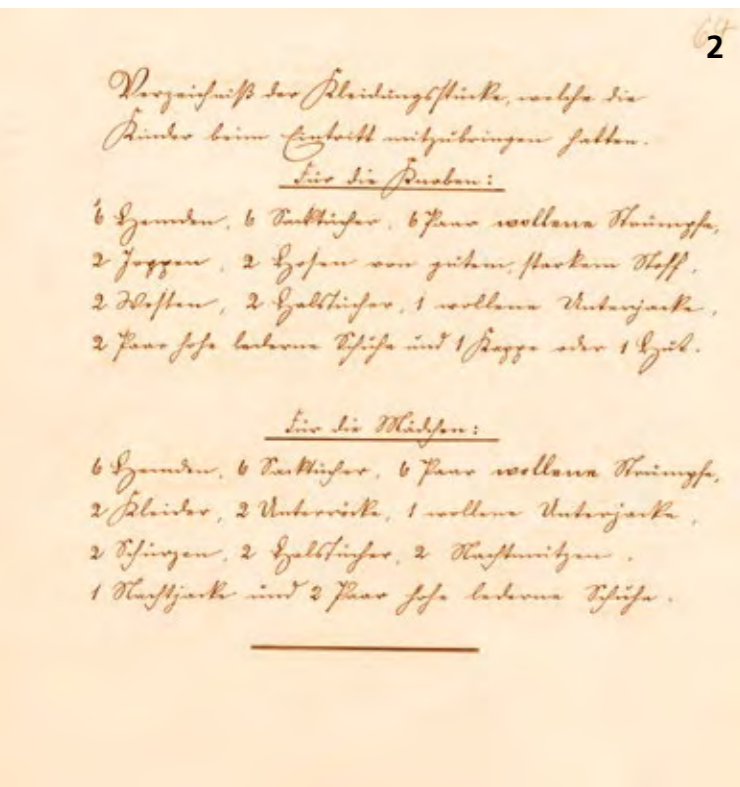
Unsere Geschichte in Bildern



1

»Dient den Blinden!
Unterrichtet die Kinder
mit lebenswürdiger
Freundlichkeit. Sie mö-
gen es wissen und merken,
daß es eine Lust ist, bei
ihnen zu sein; so wird
ihr Herz sich uns erschlie-
ßen und wir werden sie
in Freude und Friede zu
Gott führen.«

Pauline von Mallinckrodt (1853)



2

1 Pauline von Mallinckrodt (*3. Juni 1817, Minden) übernahm schon im Alter von 17 Jahren den Haushalt ihrer Eltern. Später pflegte sie Kranke und gründete eine Kindertagesstätte für die Kinder erkrankter Eltern, wo sie 1842 die beiden ersten blinden Kinder aufnahm. 1847 entstanden daraus die frühen Anfänge der Pauline-Schule. 2 Für die Kinder wurde 1844 noch genau festgelegt, welche Kleidungsstücke sie aus dem Elternhaus mitzubringen hatten.



3

3 Weil blinden und sehbehinderten Kindern visuelle Anreize fehlen, ist auch ihr Bewegungsdrang geringer – deshalb werden grundlegende körperliche Abläufe nur schwer erlernt. In der sportlichen Erziehung werden sie daher zuerst spielerisch angeleitet. Anschließend üben sie erlernte Bewegungsmuster so lange ein, bis sie ganz natürlich ablaufen. 4 Übung machte auch 1966 den Meister! Lesen war schon immer eine sehr wichtige Fähigkeit – und ist auch heute noch der Zugang zur Welt. 5 Musik ist für viele blinde und sehbehinderte Menschen eine beliebte Freizeitbeschäftigung. Das Erlernen eines Instruments spielte in der Blindenschule immer eine wichtige Rolle (Foto entstand in den 1960-er Jahren). 6 Stenografieunterricht gehörte für blinde Schülerinnen und Schüler 1966 noch zum Regellehrplan. Die Kenntnisse halfen damals beim Einstieg in die Arbeitswelt nach der Schule.



4



5



6

19.

Jahrhundert

1842

28.06.1842
Pauline von Mallinckrodt eröffnet ein Privatblindeninstitut in Paderborn.

1847

Auf Beschluss des preußischen Landtags von 1845 wird das Blindeninstitut in die Hände der Provinzialverwaltung Westfalen übergeben und in **von Vincke'schen Provinzial-Blindenanstalt (katholische Abteilung)** umbenannt. Pauline von Mallinckrodt wird die Vorsteherin der Einrichtung.

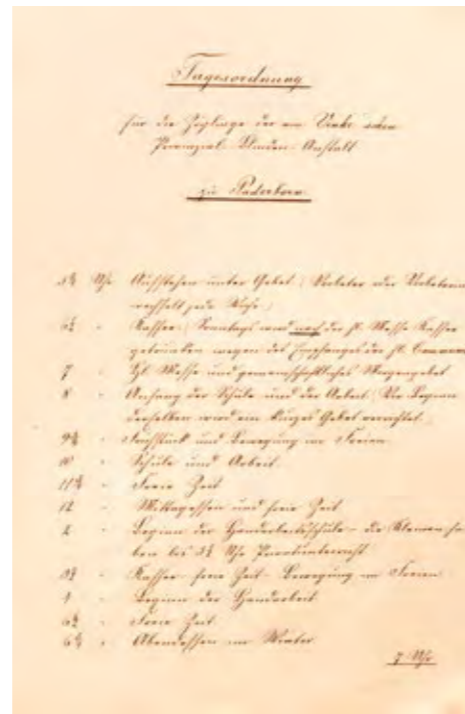
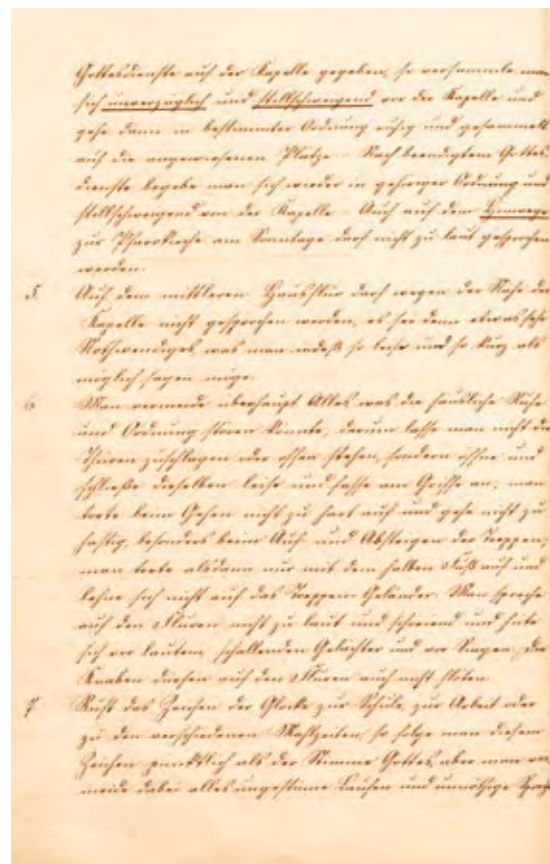
1849

Pauline von Mallinckrodt gründet eine Gemeinschaft: die **Schwestern der Christlichen Liebe**. Die Hauptaufgabe des Ordens ist zunächst die Betreuung und Erziehung der blinden Schülerinnen und Schüler des Instituts.

1865

Die Schule wird um eine Pflegeanstalt und eine Werkstatt für Blinde erweitert.

Auszug aus der Hausordnung der Blindenanstalt von 1850: Für das Leben in der Einrichtung galten strenge Regeln, vor allem wurde sehr viel Wert auf Ruhe und Ordnung gelegt.



Einen festgelegten Stundenplan gab es in der Blindenanstalt schon im Jahr 1847. Er regelte damals allerdings noch relativ rigide die gesamte »wache Zeit« der Kinder.

20.

Jahrhundert

1911

Die Schulpflicht für blinde Kinder wird eingeführt.

1939 / 1940

Die Schule darf ab sofort keine neuen Kinder mehr aufnehmen, die Ordensschwwestern dürfen nicht mehr unterrichten. Alle Schülerinnen und Schüler werden nach Soest verlegt – in Paderborn dürfen nur die bereits erwachsenen Blinden bleiben.

1945 / 1946

27.03.1945 bis Mai 1946
Die Schule wird im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört. Die Schwestern und die noch verbliebenen erwachsenen Blinden werden nach Borcheln verlegt. Die Schule wird anschließend nach und nach wiederaufgebaut.

1951

Der erste hauptamtliche Lehrer, der nicht Mitglied des Ordens ist, wird eingestellt.

1953

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe als Rechtsnachfolger der Provinzialverwaltung Westfalen übernimmt die Trägerschaft der Schule.

1963

Die Fachkräfte der Schule beginnen mit der Frühförderung kleiner Kinder schon vor dem Einschulungsalter.

1969

Zum ersten Mal besuchen auch Schülerinnen und Schüler von außerhalb die Pauline-Schule. In diesem Jahr wird deshalb der »Schülerspezialverkehr« eingerichtet. Außerdem bilden sich erste Klassen- und Schulpflegschaften.

1973

Die Vertreter aus Städten, Kreisen und Gemeinden in Westfalen-Lippe (= Landschaftsversammlung) regeln neu, wie und wo blinde Kinder in Westfalen zur Schule gehen dürfen. Die Pauline-Schule soll ausschließlich blinde Schülerinnen und Schüler aufnehmen, die noch Mehrfachbehinderungen haben.

1975

Die erste Schulklasse für schwerstmehrfachbehinderte blinde Kinder wird gebildet. Außerdem wird die Schule zu einer Ganztageseinrichtung.



Das Schwimmbad ist ein Bewegungsraum ohne Hindernisse für blinde Schülerinnen und Schüler. Im Becken können die Kinder und Jugendlichen schwimmen lernen, aber auch an kommunikativen Mannschaftsspielen teilnehmen.

20. Jahrhundert

1976

Die Schule wird in *Westfälische Schule für Blinde* umbenannt. Die erste Physiotherapeutin und damit die erste therapeutische Fachkraft überhaupt wird eingestellt.

1978

Die Schulpflicht für schwerst-mehrfachbehinderte Kinder wird eingeführt.

1986

Die letzten blinden Schülerinnen und Schüler, die noch im auslaufenden Bildungsgang »Hauptschule« unterrichtet worden waren, werden entlassen.

1989

Übernahme des schuleigenen Werkstättenbetriebs durch die *Werkstatt für behinderte Menschen* in Detmold-Heidenoldendorf. Außerdem wird in diesem Jahr der Förderverein gegründet.

1992

Die Schule geht eine Partnerschaft mit dem Pelizaeus-Gymnasium in Paderborn ein.

1998

Die Schuleinzugsbereiche und Zuständigkeiten werden neu verteilt. Erstmals werden auch sehbehinderte Kinder durch die Frühförderung der Schule betreut, außerdem werden die ersten Schüler mit Behinderung im Gemeinsamen Lernen an wohnortnahen Grundschulen von den Lehrkräften der Schule begleitet.

1999

Die Schule wird erneut umbenannt in *Westfälische Schule für Blinde und Sehbehinderte*. Sie nimmt jetzt die ersten sehbehinderten (also nicht mehr nur vollblinde) Schüler auf. Die Bildungsgänge »Grundschule«, »Hauptschule« und »Lernen« werden wieder eingeführt.



1999: Die ersten sehbehinderten Schüler werden aufgenommen.

21. Jahrhundert

2003

Eine schuleigene Beratungsstelle wird eingerichtet, die auf Sehschädigungen bei Kindern und Jugendlichen spezialisiert ist.

2006

Die Schule gibt sich den Namen *Pauline-Schule, LWL-Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Sehen*. Er betont den Förderauftrag der Schule und zeigt die Verbindung zum Trägerverband LWL.



2012

Die erste Schülervertretung (SV) wird gewählt.

2013

Die Pauline-Schule lässt erstmals eine Qualitätsanalyse durchführen.

2015

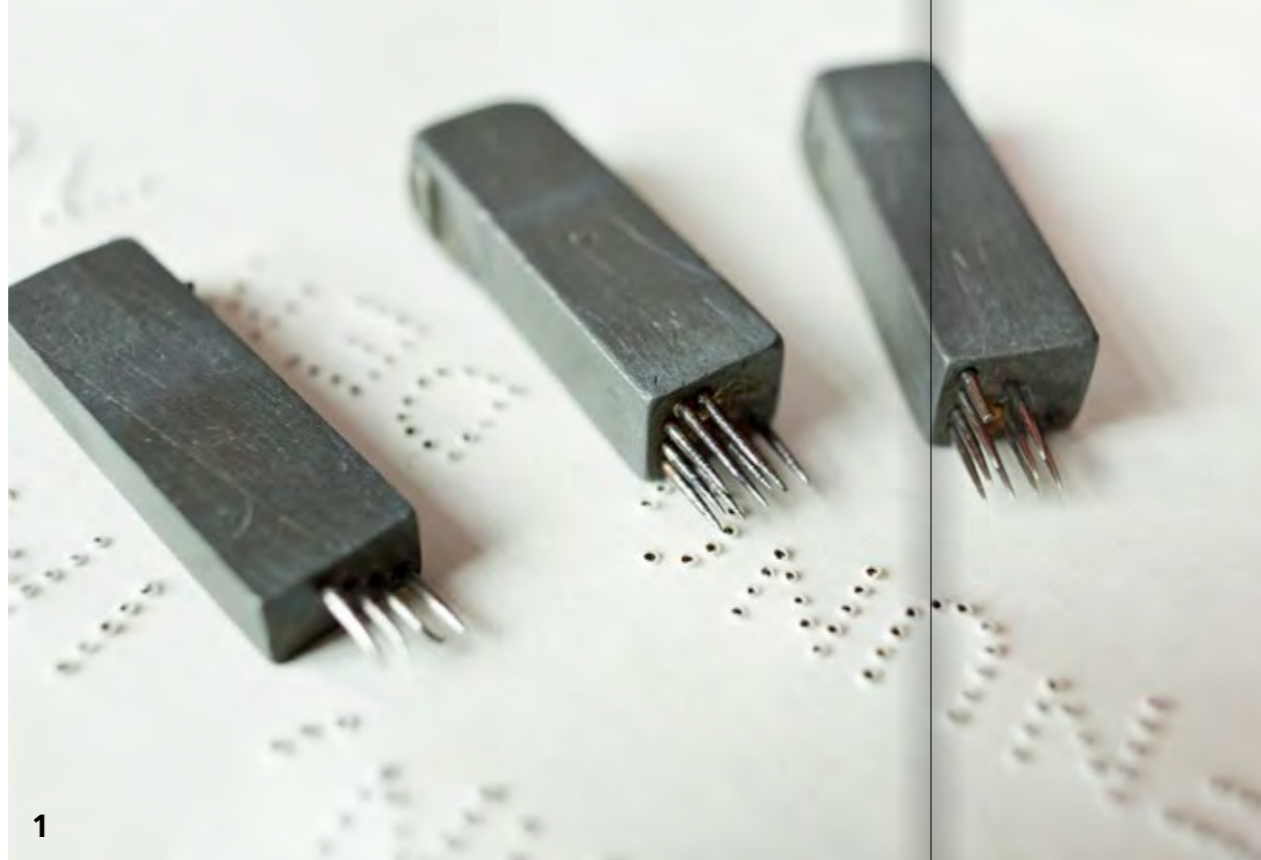
Die Pauline-Schule wird Partnerschule des SC Paderborn 07. Damit bekommt sie zugleich als erste Förderschule den Rang einer »Klasse-in-Sport«-Schule. Einzelne Schüler absolvieren erstmals zentrale Abschlussprüfungen.

2015: Die Pauline-Schule wird Partnerschule des SC Paderborn 07.



Die Pauline-Schule war früher eine reine Blindenanstalt. Über 175 Jahre hinweg hat sie sich zu einer professionellen Bildungseinrichtung für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche entwickelt. ———

1–3 Die sogenannte Stachelschrift, der Vorläufer der heutigen Braille-Schrift, wurde 1809 von Johann Wilhelm Klein entwickelt. Auch Pauline von Mallinckrodt verwendete diese Schrift im Unterricht mit blinden Kindern. Das Prinzip: Für jeden Buchstaben wird ein eigenes Werkzeug verwendet. Die einzelnen Model werden von rechts nach links in die Setzleiste gesteckt und anschließend in das Papier gedrückt. Gelesen wird auf der Rückseite des Blattes dann von links nach rechts. 1 Stachelschrift-Model 2 Stachelschrift-Kasten 3 Ein Buch in Stachelschrift



1



2



3



4



5

4 Eine Punktschriftmaschine der Firma Moritz Schurr etwa aus dem Jahr 1900, die dem Nachlass des ehemaligen Schülers Ernst Nüst entstammt. Er besuchte die damalige Blindenanstalt von 1897 bis 1905 und ließ sich anschließend in der angeschlossenen Werkstatt zum Korbmacher ausbilden. 5 Diese Rillentafel mit einem doppelzeiligen Zellenlineal der Firma Bürger aus Dresden (um 1890) und ein dazugehöriger »Stichel« wurden von Blinden zum Schreiben benutzt. Hierfür wurden die Punkte eines Buchstabens einzeln mit dem Stichel ins Papier gedrückt. Gelesen wurde auf der Rückseite des Blattes, auf der die Punkte erhaben erschienen. Deshalb musste nicht nur von rechts nach links geschrieben, sondern auch jeder Buchstabe spiegelverkehrt gesetzt werden.

Einander vorurteilsfrei begegnen und voneinander lernen

Wer ist denn hier »besonders«? —

Das Leitbild der Pauline-Schule stellt ein ganzheitliches Menschenbild in den Mittelpunkt, das Behinderung als nur eine von vielen verschiedenen Eigenschaften von Kindern und Jugendlichen begreift.



Für die pädagogische – und damit auch die sonderpädagogische – Arbeit an der Pauline-Schule ist unsere Einstellung zum Leben und unser Bild, das wir vom Menschen und seinem Wesen haben, von entscheidender Bedeutung. Vor allem unser Menschenbild ist eine sehr wichtige Grundlage unseres Handelns: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Pauline-Schule achten jeden Menschen als ein ganzheitliches Wesen, das »von Natur aus gut« ist und somit ausnahmslos und ohne Bedingungen Respekt und Achtung verdient.

Alle Menschen haben die gleichen elementaren Bedürfnisse: Sie wollen sich wohlfühlen – geistig wie körperlich –, zu jemandem gehören, geliebt werden und sich ausdrücken dürfen. Erst wenn diese Bedürfnisse erfüllt sind, kann ein Mensch sich auch selbst verwirklichen. Unsere wichtigste Aufgabe sehen wir daher darin, unsere Schülerinnen und Schüler in dem Bestreben, ihr »Selbst« zu entwickeln, zu begleiten, sie zu unterstützen und sie zu fördern.

Die Kinder und Jugendlichen an unserer Schule haben alle mindestens eine Seh-schädigung, oft aber auch noch eine geistige oder körperliche Behinderung oder eine Lernbehinderung. Das ist eine Tatsache – und zugleich ist das für uns nichts Besonderes, denn eine Behinderung ist nur eine von vielen verschiedenen Eigenschaften von Menschen. Es ist normal, verschieden zu sein! Jeder Mensch ist eine individuelle, wertvolle Person und als solche einzigartig und unverwechselbar.

Eine individuelle Förderung der Kinder und Jugendlichen ist das A und O in der Pauline-Schule.

Eine Behinderung wird, insbesondere von Menschen ohne eine Beeinträchtigung, oftmals mit Krankheit oder sogar fraglos mit Leiden gleichgesetzt. Aus unseren eigenen Erfahrungen können wir dem entgegenhalten, dass unsere Schülerinnen und Schüler unabhängig von ihrer Behinderung ebenso viel Freude und Leid empfinden wie jeder andere Mensch auch. Es stellt sich für uns viel eher die Frage, ob heutige gesellschaftliche Werte wie Schönheit und maximale Produktivität wirklich zur Lebensfreude und -qualität eines jeden Menschen beitragen.

»Geh nicht vor mir her, ich könnte dir nicht folgen, denn ich suche meinen eigenen Weg. Geh nicht hinter mir, ich bin gewiß kein Leiter. Bitte bleib an meiner Seite. Und sei nichts als Freund und mein Begleiter.« —

Albert Camus

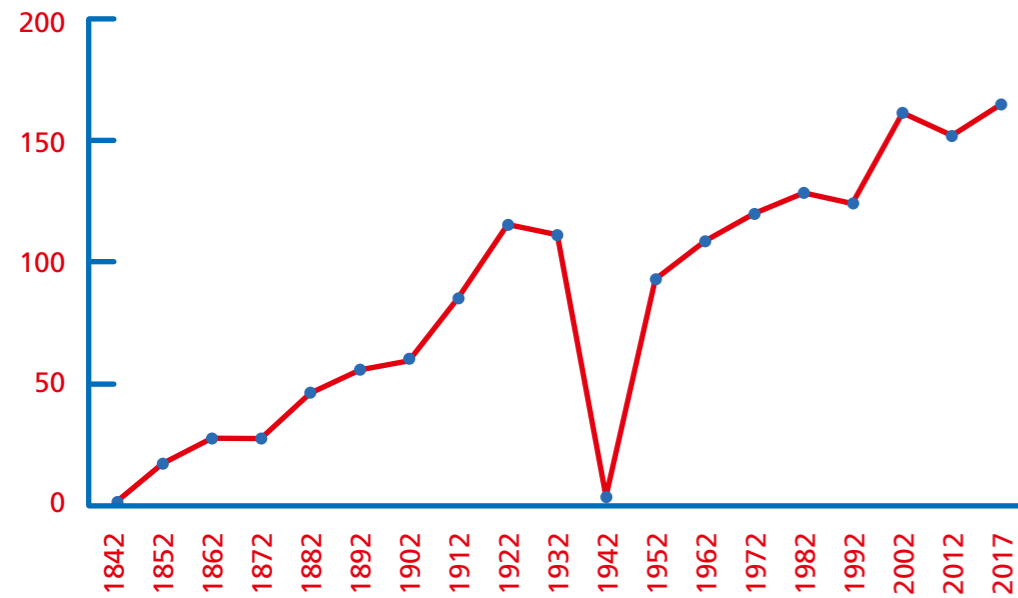
Für uns ist es viel wichtiger und wertvoller, dass wir Menschen uns vorurteilsfrei und mit gegenseitiger Akzeptanz begegnen und dazu bereit sind, voneinander zu lernen. Um dieses Ideal zu erreichen, ist eine stetige Auseinandersetzung und Achtsamkeit miteinander erforderlich. Das geht nur in einer Atmosphäre, die es allen Schülerinnen und Schülern ebenso wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ermöglicht, ihre individuellen Fähigkeiten zu entfalten und sich wohlzufühlen. Die Pauline-Schule bietet genau das, weil sie ein spezifisch ausgestatteter Lern- und Lebensraum innerhalb einer inklusiven Gesellschaft ist.

Auf dieser Grundlage erleben wir die gemeinsame Arbeit mit unseren Schülerinnen und Schülern im Schulalltag als gegenseitige Bereicherung.

Zahlen, Daten, Fakten

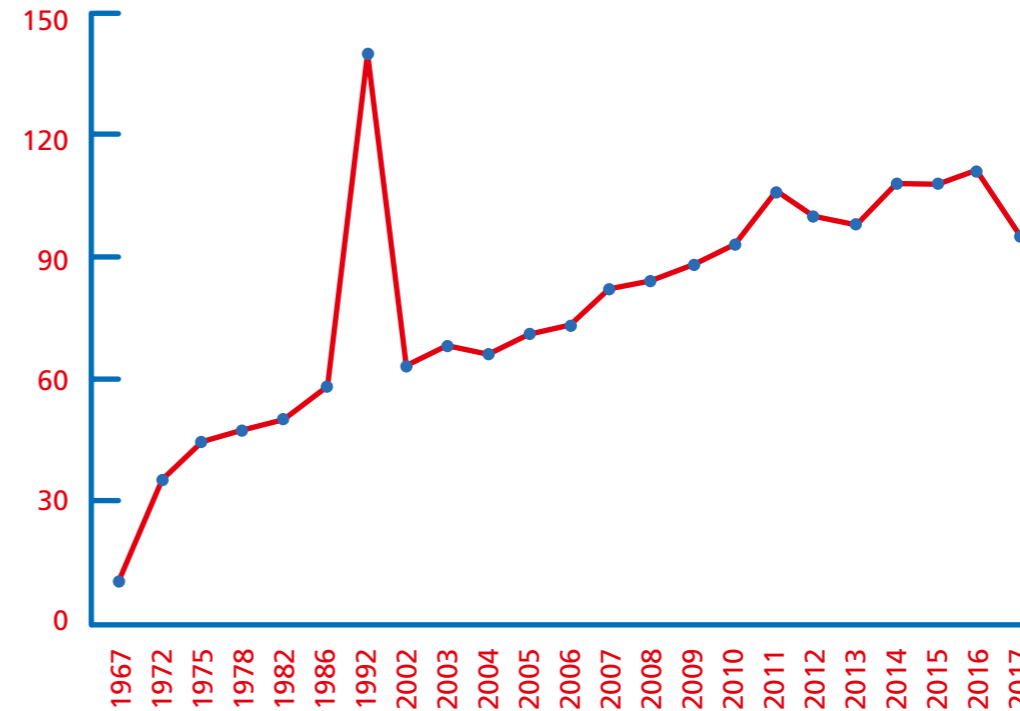
Die Geschichte der Pauline-Schule spiegelt im Kleinen auch die pädagogischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der vergangenen 175 Jahre wider. Gemeinsam ist all den Jahren, dass die Einrichtung immer das Wohl der Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt gestellt hat.

Schülerstand 1842 bis 2017



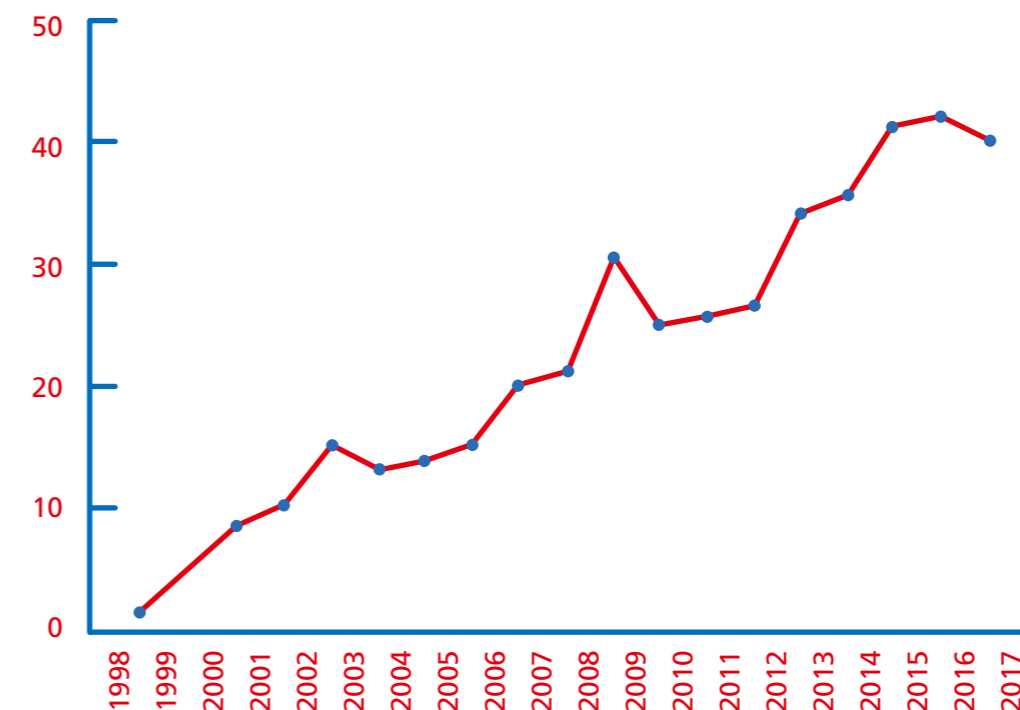
Die Zahl der Schülerinnen und Schüler ist über die Jahre bis auf den Knick im Zweiten Weltkrieg fast beständig angestiegen.

Anzahl sehgeschädigter Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren in der Frühförderung



Die Frühförderung für blinde und sehbehinderte Kinder ist immens wichtig und im Laufe der Jahre seit 1967 auch immer weiter ausgebaut worden.

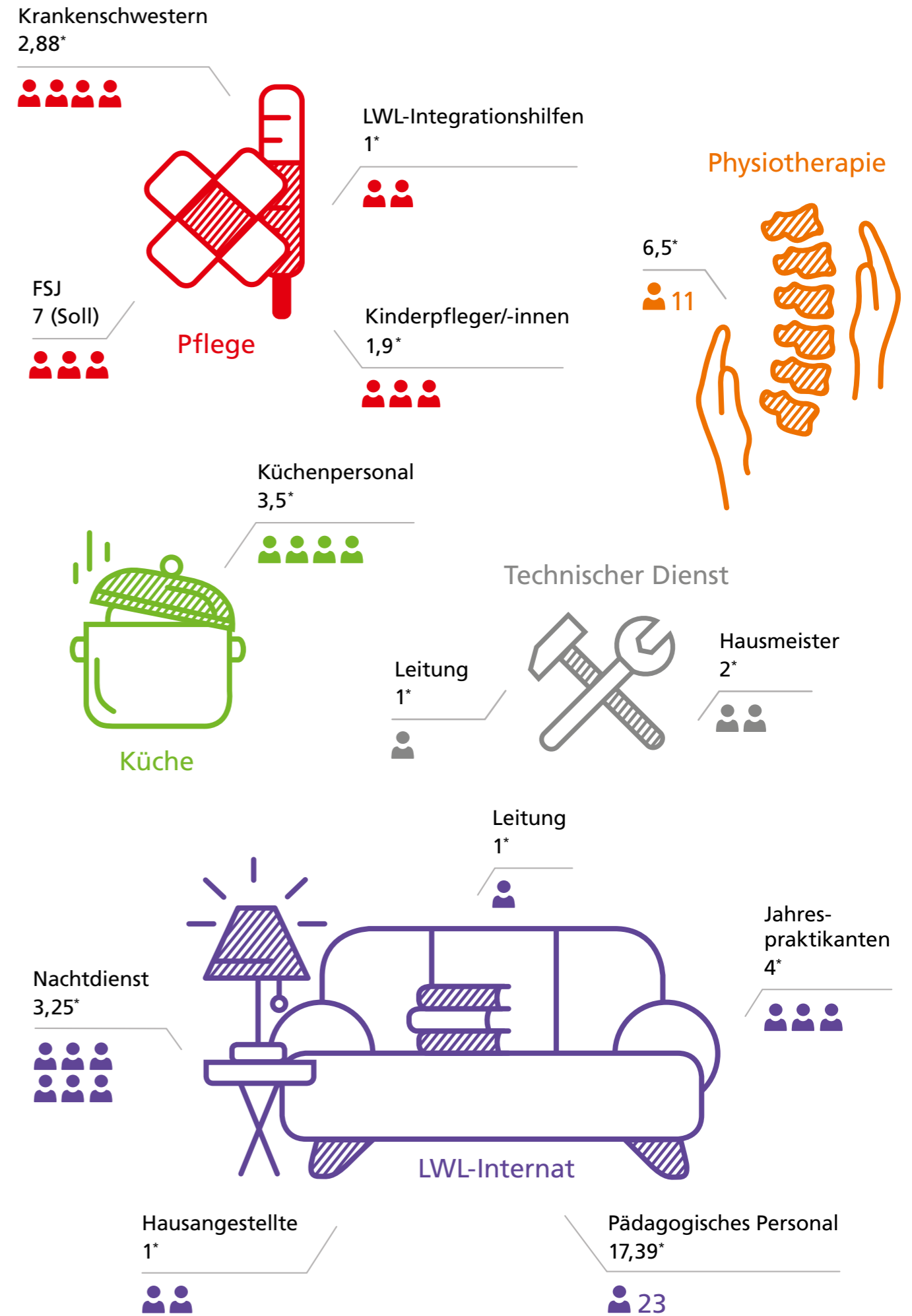
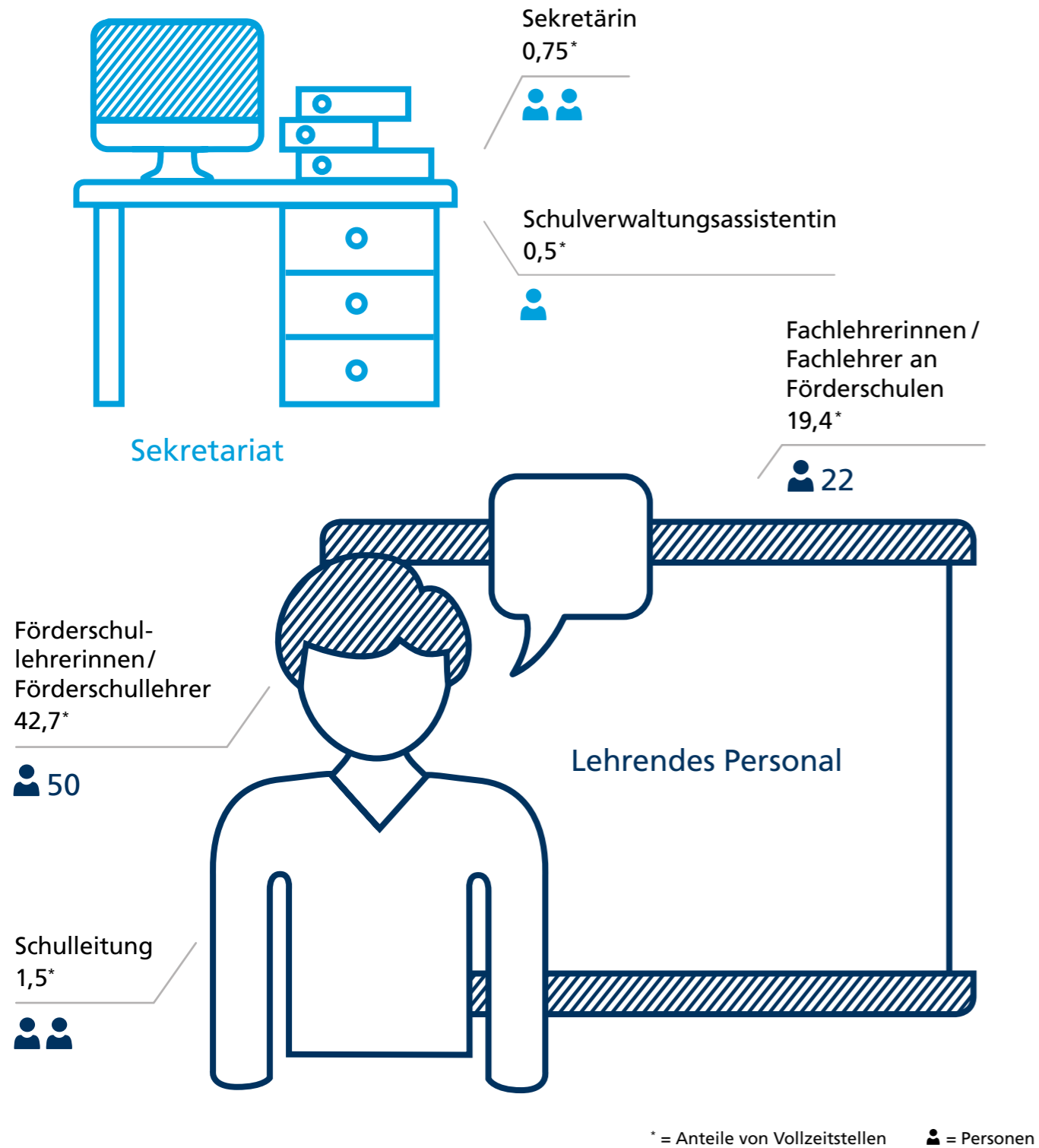
Anzahl sehgeschädigter Schüler, die von der Pauline-Schule im Gemeinsamen Lernen an den Regelschulen ihres Heimatortes begleitet werden



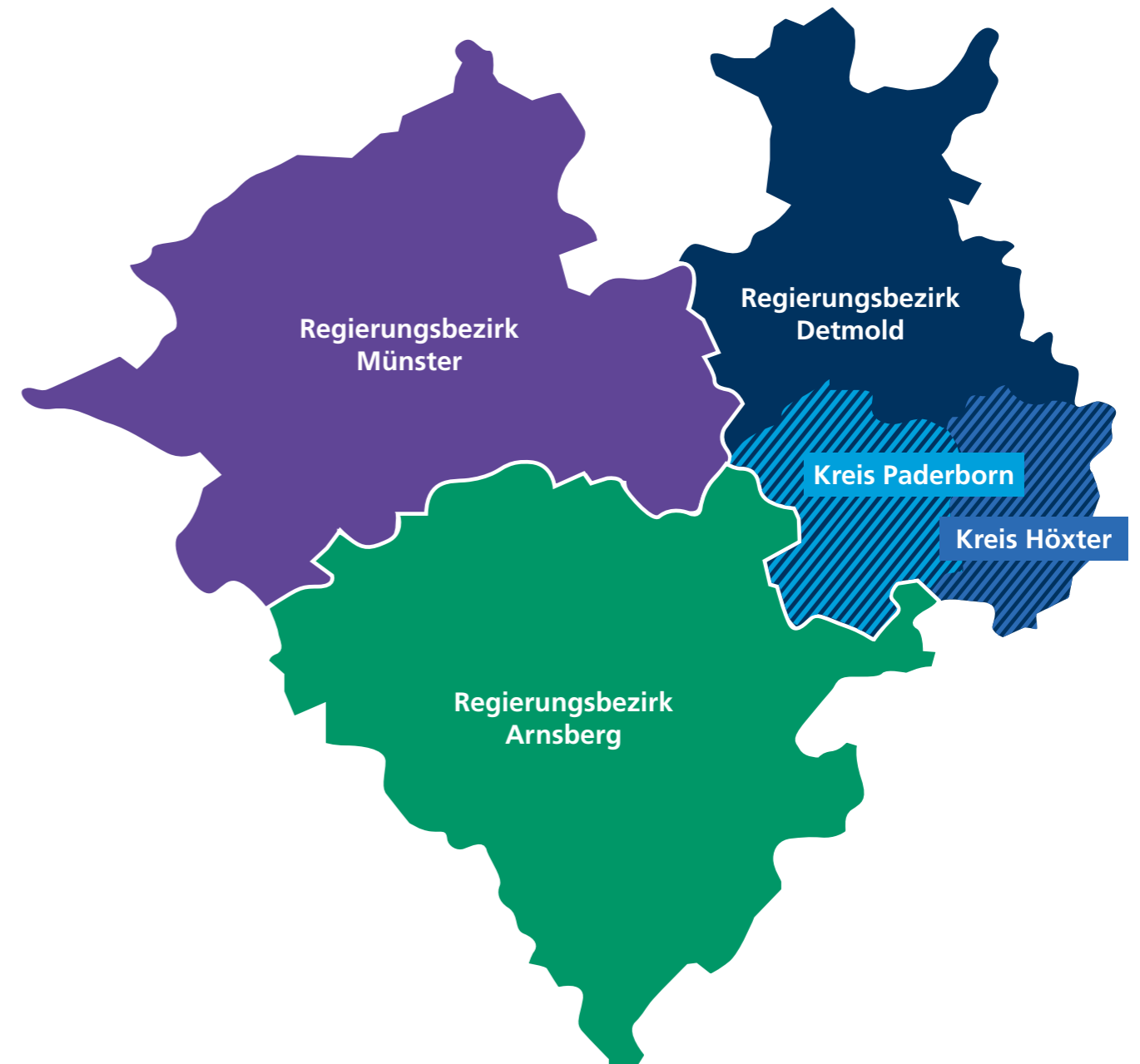
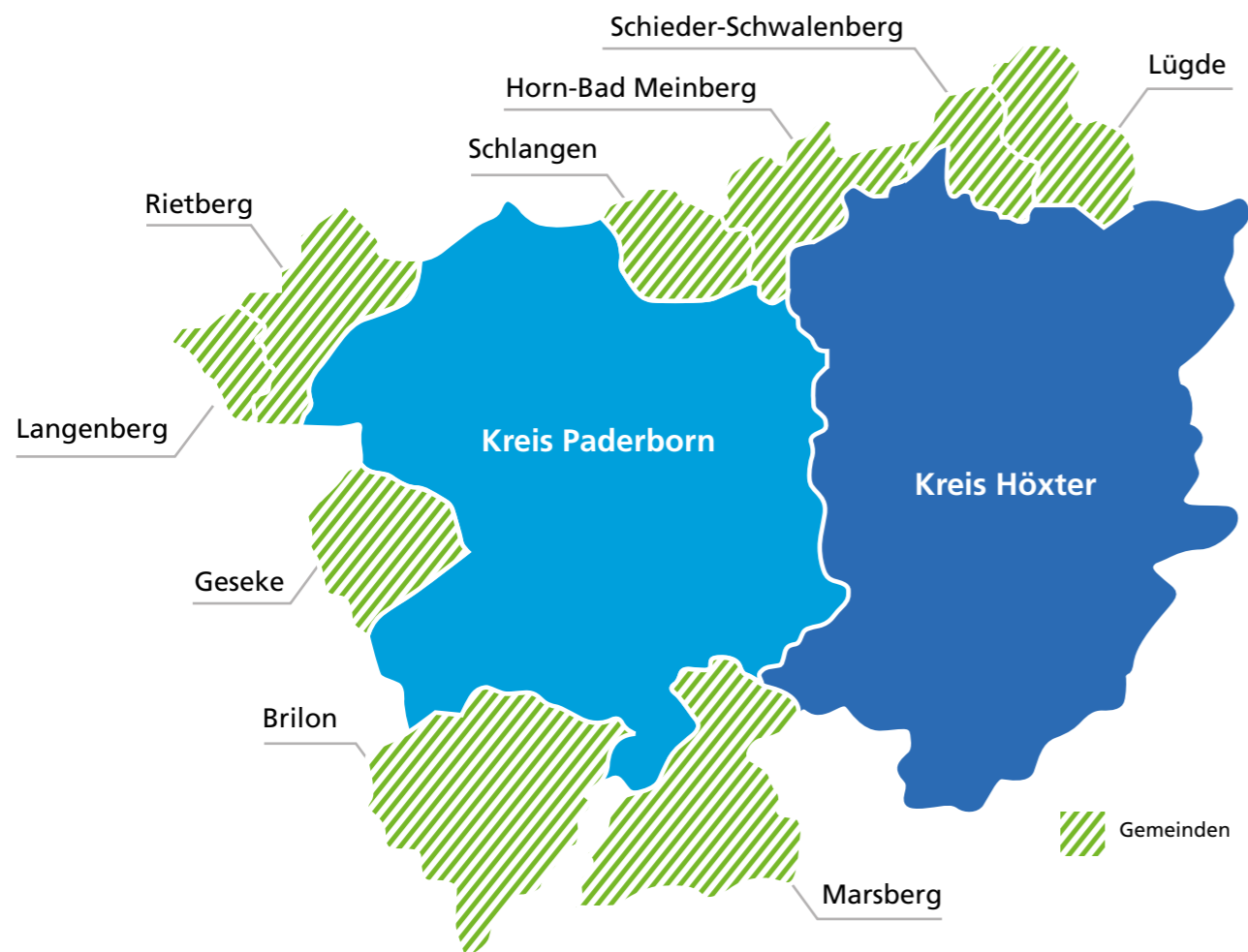
Die Inklusionsbemühungen sorgen dafür, dass immer mehr Schülerinnen und Schüler mit Sehschädigungen am Unterricht in Regelschulen teilnehmen.

Das Team der Pauline-Schule

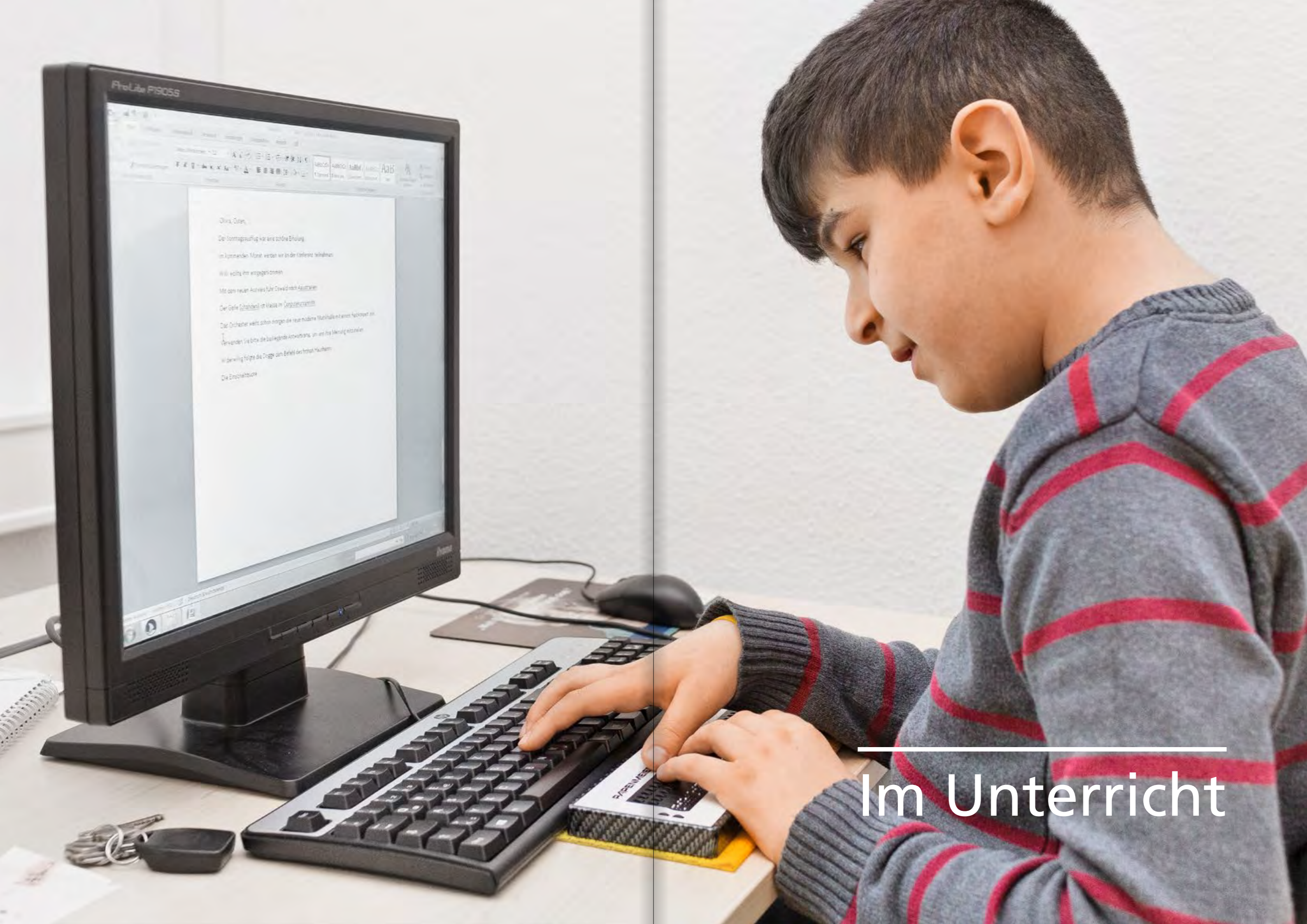
Um alle Kinder und Jugendlichen so individuell wie möglich zu fördern, arbeiten in der Pauline-Schule Menschen aus unterschiedlichen Berufen zusammen und tragen zu einer guten Lernatmosphäre in der Schule bei.



Schülerinnen und Schüler der Pauline-Schule —



Woher die Schülerinnen und Schüler der Pauline-Schule kommen, hat sich im Laufe ihrer Geschichte immer wieder verändert. Diese Grafik zeigt für welche Teile der Region Westfalen-Lippe die Schule heute zuständig ist. Blinde und sehbehinderte Schülerinnen und Schüler aus den Kreisen Paderborn und Höxter sowie den angrenzenden Gemeinden besuchen die Pauline-Schule. Darüber hinaus nimmt die Pauline-Schule sehgeschädigte Schülerinnen und Schüler mit mehrfachen Behinderungen aus ganz Westfalen-Lippe auf.



Im Unterricht

Susanne Bockau (li.) ist die Leiterin der Pauline-Schule, ihre Stellvertreterin Jutta Jacobi (re.) unterstützt sie bei allen Aufgaben und Entscheidungen.



Im Unterricht lernen für den Alltag

Auf Stärken schauen, nicht auf Defizite —

Die Pauline-Schule fördert ihre 177 Schüler so individuell wie möglich. Welches Konzept dahintersteckt, erklären Schulleiterin Susanne Bockau und ihre Stellvertreterin Jutta Jacobi im Interview.

FRAU BOCKAU, WARUM IST IHRE SCHULE ETWAS BESONDERES?

Susanne Bockau: In erster Linie sind wir eine ganz normale Schule, die ihrem Bildungsauftrag nachkommt. Unser Unterricht zeichnet sich dadurch aus, dass wir alle didaktischen und methodischen Entscheidungen konsequent an den Lernvoraussetzungen der einzelnen Schülerinnen und Schüler orientieren. Das ist für uns eine absolute Notwendigkeit. Wir entscheiden also immer wieder neu für jedes Kind, welche Förderung es individuell braucht und in welcher Form welcher Unterricht sinnvoll ist. Dabei nehmen wir die Kinder so an, wie sie sind. Ganz wichtig: Wir sind keine karitative Einrichtung, sehen also nicht die »armen Blinden«, sondern junge Menschen mit Sehschädigungen, denen wir zu ihrem Recht auf Bildung verhelfen, indem wir sie gezielt fördern.

Jutta Jacobi: Um das noch einmal zu unterstreichen: Auch unsere Schüler müssen bestimmte Voraussetzungen für einen Abschluss erfüllen und die dafür nötigen fachlichen Leistungen erbringen. Auch bei uns gibt es also »Bestanden« ebenso wie »Durchgefallen«. Was uns dabei vielleicht besonders macht: Wir schauen auf die Stärken der Schüler, nicht auf ihre Defizite. In der allgemeinen Schule ist das manchmal andersherum: Dort orientiert man sich oft an dem, was noch nicht klappt, und daran wird gearbeitet. Bei uns hingegen muss sich der Unterricht stark an die Leistungsfähigkeit und den jeweiligen Lernstand des Schülers anpassen. Wir holen die Schüler dort ab, wo sie stehen.

SIE BIETEN AUCH EIN UNGEWÖHNLICHES FACH AN:

»ALLTAGSPRAKTISCHE FÄHIGKEITEN«. WAS GENAU IST DAS?

Susanne Bockau: Wir begleiten den kompletten Alltag der 177 Kinder hier und vermitteln ganz bewusst auch Fähigkeiten, die Kinder mit Sehschädigungen anders lernen müssen als andere. Das Spektrum ist groß. Es reicht von Fragen wie »Wie ziehe ich meine Hose an?« oder »Wie schmiere ich ein Brötchen?« bei unseren mehrfachbehinderten sehgeschädigten Schülerinnen und Schülern bis hin zur Zubereitung des Mittagessens oder zum Erlernen der eigenen Unterschrift bei Blinden. Für junge Menschen ohne Behinderungen ist das alles selbstverständlich, bei sehgeschädigten Kindern ist diese Liste mit Lernaufgaben dagegen unendlich lang. Wir unterstützen sie dabei, damit sie sich später so selbstständig wie möglich und idealerweise sogar allein im Leben zurechtfinden können.

WIE SETZEN SIE DAS IM ALLTAG UM?

Jutta Jacobi: Unsere Lehrerinnen, Lehrer und alle anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen neben fachlichen Fähigkeiten auch eine positive Haltung zu den jungen Menschen mitbringen. Wir sind immer bereit, uns ohne Vorbehalte auf die Schülerinnen und Schüler individuell einzulassen, und haben viel Freude daran. Das ist eine sehr wichtige Voraussetzung.

Susanne Bockau: Auch Teamfähigkeit ist bei uns ein Muss, weil wir bei unseren mehrfachbehinderten Schülerinnen und Schülern immer mindestens zu zweit in den Klassen sind. Unsere Lehrerinnen und Lehrer müssen die Kinder zudem sehr gut und differenziert beobachten können, um ihnen passende Förderangebote zu machen. Dafür braucht es spezifisches Wissen, aber auch viel Empathie – hier noch mehr als anderswo, weil wir auch viele Schüler haben, die sich ohne Sprache verständigen und deren Mimik und Gestik wir deuten können müssen. Das braucht Geduld und Einfühlungsvermögen.

Jutta Jacobi: Unsere Lehrkräfte müssen also sensibel sein, aber auch zupacken können. Sie dürfen keine Berührungsängste haben und müssen Nähe zulassen oder zumindest gut damit umgehen können, wenn sie diese erfahren. Zugleich brauchen sie ein gutes Gespür für ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse in den jeweiligen Situationen und müssen diese gegebenenfalls freundlich äußern können, um sich auch einmal abgrenzen zu können.

DAS KLINGT NACH EINER GROSSEN AUFGABE. WIE LEISTEN DIE LEHRERINNEN UND LEHRER DAS?

Susanne Bockau: Im Gegensatz zu Regelschulen ist unser Schüler-Lehrer-Verhältnis sehr gut: Auf eine Lehrkraft kommen vier bis maximal acht Kinder. Wir haben also kleine Klassen – maximal elf Schüler werden bei uns zusammen unterrichtet – und die Lehrer werden durch Pflegekräfte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe oder junge Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr unterstützt. Unsere Aufgabe als Schulleiterinnen ist es, diese Teams gut zusammenzustellen, sodass sie sowohl gut miteinander arbeiten als auch die fachlichen Anforderungen erfüllen können.

WAS IST NOCH WICHTIG, DAMIT DIESES KONZEPT GUT FUNKTIONIERT?

Jutta Jacobi: Neben dem Personal muss auch die Ausstattung stimmen. Unsere Klassenräume haben beispielsweise immer einen angeschlossenen weiteren Raum, in dem wir einen differenzierten Unterricht für einzelne Schülerinnen und Schüler oder kleine Gruppen anbieten können. Und auch sehgeschädigtenspezifische Hilfsmittel wie beispielsweise das Bildschirmlesegerät mit Tafelkamera oder die Punktschriftmaschine sind bei uns täglich im Einsatz.

»Wir lassen uns ohne Vorbehalte und ganz individuell auf unsere Schülerinnen und Schüler ein. Das ist eine sehr wichtige Voraussetzung, damit sie optimal gefördert werden können.« —

WIE ENTSCHEIDEN SIE, WELCHES KIND IN WELCHEN BILDUNGSGANG KOMMT?

Susanne Bockau: Wichtig zu wissen ist zunächst, dass nicht wir, sondern die zuständige Schulaufsichtsbehörde darüber entscheidet, welchem Bildungsgang ein Kind zugeordnet wird. Wenn bei einem Kind im Vorschulalter oder auch später festgestellt wird, dass es eine Sehbehinderung hat und deswegen gefördert werden muss, schauen wir uns das Kind genau an und erstellen ein sonderpädagogisches Gutachten. Je nachdem, wie viel Unterstützung ein Kind benötigt, erfolgt die Beschulung: Kinder, die grundsätzlich »nur« eine Sehbehinderung haben, aber ansonsten leistungsfähig sind, können auf Wunsch der Eltern bei uns den Grund- und Hauptschulzweig besuchen. Sehgeschädigte Kinder, die auch noch eine Lernbehinderung haben, werden im Bildungsgang »Lernen«, und diejenigen, die zusätzlich eine geistige Behinderung haben, im Bildungsgang »Geistige Entwicklung« beschult.



Eine lockere Atmosphäre und ein gemeinsamer Alltag gehören an der Schule ganz selbstverständlich dazu.



SIE HABEN ALSO SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER MIT HÖCHST UNTERSCHIEDLICHEN FÄHIGKEITEN. WIE BRINGEN SIE DAS IM SCHULALLTAG ZUSAMMEN?

Jutta Jacobi: Um den Kontakt der Schüler untereinander zu ermöglichen und den Austausch der Lehrkräfte zu gewährleisten, haben wir in den letzten Jahren das Modell der »Partnerklassen« eingeführt: Jede Klasse aus dem Bereich der Grund- und Hauptschule macht jede Woche eine gemeinsame Aktion mit einer Klasse mit schwerstmehrfachbehinderten Schülern. Dieses Modell hat unser Schulleben und das Miteinander sehr bereichert.

WIE STEHEN SIE ALS FÖRDERSCHULE, DIE AUSSCHLIESSLICH KINDER MIT BEHINDERUNGEN UNTERRICHTET, ZUM THEMA INKLUSION?

Susanne Bockau: Früher war ja die Denkweise weit verbreitet, dass sich Menschen mit Behinderung an die Umstände in der Gesellschaft anpassen müssen. Heute ist es andersherum: Die Gesellschaft ist gefordert, Räume zu schaffen, in denen Menschen mit Behinderung gut klarkommen. Das schließt auch die Orte der Bildung mit ein. Die Regelschule ist heute der erste Förderort für Kinder, auf den jedes von ihnen mit und ohne Behinderung einen gesetzlichen Anspruch hat. Unsere Förderschullehrer helfen dabei, das umzusetzen: Wir begleiten derzeit 42 Kinder im Gemeinsamen Lernen in den Regelschulen.

WAS WIRD AUS IHRER SICHT DIE ZUKUNFT BRINGEN?

Jutta Jacobi: Dass Inklusion gut funktionieren kann, haben wir inzwischen schon oft gesehen. Sie lässt sich aber nicht von heute auf morgen realisieren. Wir selbst setzen darauf, dass die Entwicklung so weitergeht, wie es sich jetzt schon andeutet: Die Förderschulen werden zu Zentren, die etablierte Strukturen, erfahrene Teams und die nötigen Räumlichkeiten und Hilfsmittel bieten, um individuell zu fördern; unsere Lehrkräfte wiederum tragen ihren Wissens- und Erfahrungsschatz hinein in die Regelschulen, die dann vielleicht von mehr Schülerinnen und Schülern mit Behinderungen besucht werden als heute.

Schülerinnen und Schüler lernen mal gemeinsam, mal individuell

Nah an jedem einzelnen Kind

Wie funktioniert Unterricht an der Pauline-Schule, wie kommunizieren die Lehrkräfte mit den Erst- bis Zehntklässlern – und wie muss eine Schule für Kinder mit Sehbehinderungen ausgestattet sein? Einblicke in den Schulalltag.

Im Bildungsgang »Grundschule« lösen die Kinder zu Schulbeginn spielerisch kleine Aufgaben.



Grundschule im Bildungsgang »Geistige Entwicklung«

Raum 2.07 im Altbau der Pauline-Schule: Auf einem Tisch links der Eingangstür liegen Bastelmaterialien und Ordner, darunter steht, angelehnt an das Tischbein, eine Braille-Schreibmaschine. In einer anderen Ecke steht ein Schrank, daneben lädt ein Klavier zum Klimpern ein. In der Mitte des Raums sitzen in einem Stuhlkreis sechs kleine Schülerinnen und Schüler: Hier beginnt gleich die Schule für die Grundschulklasse E3b mit einer gemeinsamen Einstimmung auf den Tag. Alle sechs Kinder sind blind und haben zudem verschiedene geistige Behinderungen. »Das ist eine bunte Truppe, die kommen immer gut gelaunt hierher«, freut sich Lehrerin Ulrike Gräf-Sichler, die heute von Johanna unterstützt wird, einer jungen Frau, die ein Freiwilliges Soziales Jahr an der Schule absolviert.

Die Erst- bis Viertklässler sollen beim heutigen Morgenritual reihum erfühlen, welche Gegenstände sich in einem kleinen Stoffsäckchen befinden, das herumgereicht wird. Ulrike Gräf-Sichler hat kleine Kärtchen mit Wörtern in Brailleschrift vorbereitet, die in einer



Im Morgenkreis begrüßen sich Kinder und Lehrkräfte mit einem Lied.



Schale liegen. »Maurice und Anna, ihr lest uns die Worte vor. Francesco, Lilly und Angelina suchen die entsprechenden Gegenstände aus dem Säckchen. Und Muzaffer, du schreibst daraus einen Satz auf der Braille-Schreibmaschine«, verteilt die Lehrerin die Aufgaben. Sie geht auf jedes Kind ein, weiß genau um dessen jeweils individuelle Fähigkeiten.

Muzaffer macht sich bereit und rückt stolz seine Schreibmaschine zurecht. Maurice zieht als Erster einen Zettel aus der Schale; Ulrike Gräf-Sichler nimmt das Kärtchen und befestigt es auf einer kleinen Holzleiste mit einem Klettstreifen, der den Zettel mit den Braille-Punkten festhält. Die Leiste legt die Lehrerin Maurice auf den Oberschenkel. »Wir lesen von links nach rechts«, erinnert ihn die Lehrerin noch einmal an die Regeln. Maurice legt den Finger tastend auf den Zettel, fühlt, überlegt, lässt den Finger weitergleiten. »B... A... L... – ein BALL!«, ruft er. Anschließend holt Lilly den Ball aus dem Beutel. Johanna hilft ihr dabei, indem sie die Hand der Schülerin zum Fühlen ab und zu sanft auf die richtige Stelle legt.

Nun ist Muzaffer an der Schreibmaschine dran: »Ein schöner Ball«, überlegt er laut. »Das ist aber kein Satz, Muzaffer«, erinnert ihn die Lehrerin. »Der Ball rollt!«, ruft der Zehnjährige kurz darauf. Ulrike Gräf-Sichler nickt und sagt: »Ja, den kannst du schreiben!«

»Ich unterrichte eine bunte Gruppe von Kindern, die kommen immer gut gelaunt in die Schule.«

Gemischte Klasse

Eine Etage tiefer sitzt die Klasse E2, in der Kinder mit verschiedenen Fähigkeiten zusammen unterrichtet werden. Einige der Schüler hier sind stark sehbehindert, haben aber die geistigen Fähigkeiten, den regulären Schulstoff der Grundschule zu lernen. Für sie hat Schüler Elias den heutigen Stundenplan mit Inhalten wie »Deutsch« und »Mathematik« aufgehängt. Einige seiner Mitschüler sind schwerstmehrfachbehindert, haben zum Beispiel Wahrnehmungsstörungen und sind

körperlich so eingeschränkt, dass sie sich nicht alleine bewegen können. Für sie steht heute unter anderem »Kommunikation« auf dem Plan – bei ihrem Unterricht geht es also darum, soziale und kommunikative Fähigkeiten zu entwickeln.

Christina Hans beginnt den gemeinsamen Unterricht mit einer Begrüßung für alle Schülerinnen und Schüler. Für den Fachunterricht werden die Kinder später gemäß ihren Fähigkeiten in Gruppen unterteilt – die Pausen finden dann wieder gemeinsam statt. »Wer ist heute da?«, ruft sie in die Klasse. Stefan meldet sich als Erster. Der Junge hat eine Lern- und Sprachbehinderung und bedient zum Reden seinen Talker, ein technisches Hilfsmittel, mit dem er kommunizieren kann. Er drückt einige Symbole, bis das Gerät den Satz »Ich bin da« ausspuckt. »Sarah, bist

du auch da?«, fragt die Lehrerin weiter. Ein Mädchen im Rollstuhl gibt einige Laute von sich. »Ja, du bist da, ich höre dich ganz deutlich! Willst du uns das mit dem Taster sagen?« Sarah drückt auf einen Knopf, der an ihrem Tisch befestigt ist. Ein leises »Ja, ich bin da« ertönt – damit zeigt sie an, dass sie die Aufforderung verstanden hat und signalisiert ihre Anwesenheit. Jetzt ist Rafael an der Reihe, der sich fast liegend in seinem Rollstuhl befindet. Sein Kopf ist gesenkt. Christina Hans macht leise Schnalzlauten und berührt den Jungen leicht an der Schulter. Ganz minimal hebt er daraufhin seinen Kopf an: »Du bist also auch da, Rafael«, sagt die Förderschullehrerin und lächelt ihn an.

Anschließend singt die Gruppe ein Lied und wird dabei von Förderschullehrerin Brigitte Eilermann auf dem Akkordeon begleitet. Sie ist ebenfalls in der Unterrichtsstunde dabei, neben Britta Woelki und einer jungen Frau im Freiwilligen Sozialen Jahr. Die Kinder, die singen können, machen mit; die anderen summen, geben Töne von sich oder bewegen leicht ihre Arme. Dabei werden die stark bewegungsbeeinträchtigte Schüler manchmal von ihren Mitschülern unterstützt.



Die Schülerinnen und Schüler werden individuell unterstützt. Mit vielen auch taktilen Aufgaben können die Kinder möglichst vielfältig lernen.



Um möglichst gute Lernbedingungen herzustellen, nutzen die Kinder und Jugendlichen viele Hilfsmittel wie helles Licht beim Lesen und Schreiben.

Hauptschule: Die Klassen 5 bis 10

Eine Stunde später gibt Christina Hans Religionsunterricht in der Hauptschulklasse, in der Schülerinnen und Schüler der fünften bis zehnten Klasse gemeinsam lernen. In der Unterrichtsreihe dreht sich alles um den Begriff »Freiheit«. Heute geht es um körperliche und geistige Freiheit am Beispiel der Bibelfigur Moses. Die Jugendlichen haben dafür Heftchen erstellt, in denen sie ihre eigene Version der Geschichte nach und nach festhalten und entwickeln sollen.

Christoph sitzt am rechten Rand der Klasse. Der 14-Jährige hat ein Syndrom, das sein Sehfeld einschränkt. Deshalb nutzt er eine kleine schwenkbare Kamera, mit der er zum Beispiel das Tafelbild auf einen Bildschirm an seinem Tisch übertragen oder seine eigene Schrift vergrößern kann. Er schreibt: »Der Pharaoh befahl alle Jungen die geboren wurden zu töten, aber einer hat es geschafft zu überleben. Nämlich Mose.« Paul hingegen malt lieber auf, was er sagen möchte. Auf seinem mit einfachen Strichen gezeichneten Bild liegt Moses als Baby auf einer kleinen gelben Decke am Fluss, kurz bevor er von der Tochter des Pharaos gefunden und gerettet wird. Der 13-Jährige erklärt sein Bild anschließend in wenigen eigenen Worten – auch er hat die Aufgabe erfüllt.

In der Schule gibt es viele verschiedene Lernorte und -räume. Für die Schülerinnen und Schüler stehen außerdem unterschiedlichste Hilfsmittel bereit, mit denen sie individuell lernen können.



Eine ganz besondere Kommunikation

Für den Unterricht bedeutet das, dass die Lehrkräfte immer sehr individuell auf die Schülerinnen und Schüler eingehen müssen. Das beginnt bei der Kommunikation: In der Pauline-Schule wird viel mehr geredet als an Regelschulen. Die Kinder werden immer direkt mit Namen angesprochen und die Lehrkräfte bauen mit den Händen Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern auf, um sich zu verständigen. Körperliche Nähe ist hier ein sehr wichtiges Kommunikationsmittel, weil manche Kinder nur durch Berührungen aktiviert werden können. Die Lehrerinnen und Lehrer pflegen dabei einen sehr herzlichen Umgang und ziehen zugleich Grenzen, die sie auch klar kommunizieren.

Ein wichtiges Ziel dabei: Die Schülerinnen und Schüler sollen später so selbstständig wie möglich werden. Gerade für Kinder mit Sehschädigungen ist das wichtig, damit sie sich allein in fremden Umgebungen orientieren können. In der Schule wird damit früh angefangen. Nach Möglichkeit haben die Kinder immer denselben Platz in einer Klasse, von dem aus sie mit verschiedenen optischen, taktilen und akustischen Orientie-

Individueller Unterricht für alle

Diese drei Ausschnitte aus dem Schulalltag in den verschiedenen Klassen der Pauline-Schule zeigen, wie unterschiedlich der Entwicklungsstand und die Voraussetzungen sind, die die Kinder mitbringen. Alle Schülerinnen und Schüler haben eine Sehbehinderung oder sind blind, dazu kommen bei vielen noch geistige, Lern- oder körperliche Behinderungen – und oft treten sogar mehrere Handicaps zugleich auf. Deswegen wird nie nach einem immer gleichen Schema unterrichtet.

rungspunkten den Weg zum Beispiel zur Tür finden können. Ein weiterer Ansatz ist, dass die Schülerinnen und Schüler vieles selbst ausprobieren müssen, um sich nach und nach allein zurechtzufinden – es ist aber immer jemand da, der unterstützen kann. Die Kinder werden ermutigt, erst einmal ihren eigenen Weg durch die Klasse und allein übers Schulgelände zu finden. Die Einrichtung der Räume und Flure der Pauline-Schule ist zugleich so sicher wie möglich gestaltet: Hier gibt es insbesondere im Kopf- und Fußbereich der Kinder kein hervorstechendes Mobiliar.

nen und Schüler sind an den Arbeitsplätzen, in den Gängen oder auch an der Garderobe zum Beispiel die Namen der Kinder in Punkschrift und als Tastsymbole angebracht. Auch sonstige Details und Informationen werden so an vielen Stellen aufgeschlüsselt. Die Arbeitsplätze bieten Raum auch für Hilfsmittel, wie etwa Bildschirmlesegeräte oder Braille-Schreibmaschinen. Die Schule arbeitet zudem mit optischen Sehhilfen wie Monokularen oder Lupen, mit taktilen Hilfsmitteln wie Langstöcken und Braille-Zeilen sowie mit akustischen Hilfsmitteln wie PC-Sprachausgaben.

Die Kommunikation in der Pauline-Schule ist anders als an Regelschulen – hier wird zum Beispiel viel mehr geredet, weil die visuelle Ebene zur Verständigung fehlt. ———

Gut ausgestattet

Die Ausstattung der Pauline-Schule ist an die Bedürfnisse der Kinder und den individuellen Unterricht angepasst. Jede Klasse hat einen Nebenraum, der für Gruppenarbeit und zur individuellen Förderung genutzt wird. Um Sehbehinderungen so gut wie möglich auszugleichen, sind die Räume hell ausgeleuchtet und verfügen über zusätzliche Lampen an den einzelnen Arbeitsplätzen, die für jedes Kind individuell eingestellt werden können. Für eine gezielte Förderung des Restsehvermögens gibt es außerdem mehrere speziell ausgestattete Räume wie einen Spotlichtraum, einen Diaraum und einen Schwarzlichtraum.

Weiterhin verfügt die Schule neben Fachräumen wie Turnhalle, Lehrküche, PC-Raum oder Rhythmikraum über einen neu ausgestatteten Naturwissenschaftsraum, ein eigenes Lehrschwimmbassin und einen Snoezelenraum, der zur Entspannung dient. Zur Orientierung für die blinden Schülerin-

Ein besonderes Augenmerk liegt auf der richtigen Auswahl der Unterrichtsmaterialien, die jeweils an die Bedürfnisse der Kinder angepasst sind. Blinde Schülerinnen und Schüler arbeiten mit Punkschrifttexten und mit in Punkschrift übertragenen Schulbüchern, die dick und schwer sind. Ein Beispiel: Ein gedrucktes Sprachbuch für sehende Kinder umfasst in der Punkschrift-Ausgabe elf Bände. Auch sämtliche andere Materialien sind in der Größe angepasst und haben eindeutige Formen, Farben, Muster oder Kontraste. Viele Inhalte werden zudem in der Darstellung vereinfacht oder für die Kinder tastbar gemacht, zum Beispiel Arbeitsblätter, die hohe Kontraste oder vergrößerte Symbole und Schriften aufweisen.

Wenn es Inhalte oder Lernmittel nicht in der sehbehinderungsgerechten Form auf dem Markt gibt, engagieren sich viele Lehrerinnen und Lehrer an der Pauline-Schule noch einmal doppelt. Sie entwickeln mit viel Kreativität eigene Unterrichtsmaterialien und passen die Standardmaterialien an die Bedürfnisse ihrer Schülerinnen und Schüler an.

Fit für den Arbeitsalltag

In der Berufspraxisstufe werden die Schülerinnen und Schüler der Pauline-Schule ab dem 12. Schulbesuchsjahr auf die Arbeit in der Werkstatt für behinderte Menschen vorbereitet.

Langsam tastet Kevin nach dem Kunststoffschachtel eines Filzstiftes. Er greift dessen Spitze, um ihn so zu einer 20 Zentimeter entfernten Lochschablone zu führen. Nach mehreren Versuchen schafft es der schwerst-mehrfachbehinderte blinde 19-Jährige, den Schachtel senkrecht zu platzieren und herunterzudrücken. Ein elektrischer Kontakt wird geschlossen, daraufhin ertönt Musik aus dem Radio, das vor ihm steht – das Signal für Kevin, dass er es geschafft hat.

Für den jungen Mann ist es ein großer Erfolg, diese Aufgabe bewältigt zu haben, denn seine Behinderungen lassen nur kleine Lernschritte zu. Heinrich Schulte, der neben ihm sitzt, unterstützt ihn dabei geduldig: Der Lehrer der Berufspraxisstufe spricht leise mit Kevin und hilft ihm so, die Aufgabenstruktur zu erfassen und einzuhalten. Er führt phasenweise den Arm des Schülers, lobt ihn, wenn es klappt, und motiviert ihn damit nachhaltig. Die Fortschritte des jungen Mannes sind deutlich erkennbar. »Er hätte den Zeitrahmen wie auch die Belastungsdichte solcher Aufgaben vor einem Jahr noch nicht ausgehalten«, sagt Heinrich Schulte, der die Schülerinnen und Schüler der Pauline-Schule ab dem 12. Schulbesuchsjahr auf die Arbeit in der Werkstatt für behinderte Menschen mit vorbereitet. »Ohne die stufenweise Anpassung an die vielfältigen Anforderungen der Schulwerkstatt hätte Kevin wahrscheinlich schnell aufgegeben, er wäre kaum imstande gewesen, sich ausreichend zu konzentrieren.«

Mit der Berufspraxisstufe deckt die Schule die Berufsschulpflicht für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ab. Passend zu den Behinderungen und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler versucht Heinrich Schulte gemeinsam mit seinen Kollegen, innerhalb der Schule jeweils an einem festen Unterrichtstag für jede Lerngruppe möglichst werkstattähnliche Bedingungen zu schaffen. Die Schüler zwischen 17 und 20 Jahren beginnen das Arbeitstraining mit zwei Wochenstunden, die schrittweise auf sechs Stunden gesteigert werden. Die Schüler werden sehr individuell angeleitet und lernen im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit vieles, was später für die Werkstatt relevant ist – von elementaren Verhaltensweisen bis hin zur Bewältigung komplexerer Tätigkeiten. »Viele der Jugendlichen müssen sich anfangs erst einmal daran gewöhnen, sich zum Beispiel für eine Stunde auf die Auseinandersetzung mit den Materialien zu fokussieren. Das ist wichtig, damit sie sich später von den vielen Geschehnissen und Störungen, die in einer Werkstatt auf sie einwirken, nicht zu sehr ablenken lassen«, erklärt Schulte.

Die Räume der Berufspraxisstufe sind deshalb bewusst als offenes System konzipiert. Immer wieder gibt es dort ein Übungsfeld für Zufälliges und Ablenkendes wie Technik- und Alltagsgeräusche. Menschen reden miteinander, Türen öffnen und schließen sich. »Wir dürfen darüber hinaus nicht vergessen, dass die meisten Werkstätten für uneinge-

schränkt Sehende konzipiert sind. Unsere Schülerinnen und Schüler haben also eine doppelte Anforderung zu bewältigen, weil sie sich nicht nur auf ein neues Umfeld einlassen, sondern sich auch noch in einer nicht blindengerechten Umgebung zurechtfinden müssen.«

Um den Übergang zu vereinfachen, begleiten Schulte und seine Kolleginnen und Kollegen die Jugendlichen während des Praktikums anfangs in die Werkstätten. Das Kennenlernen der betrieblichen Strukturen und das Orientieren innerhalb der noch ungewohnten Abläufe steht neben der Arbeit an Aufträgen dabei im Vordergrund. Der Informations- und Beratungsaustausch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dort, die später für die jungen Leute zuständig sein werden, ist ebenso wichtig wie das gemeinsame Einüben der neuen Wege innerhalb und außerhalb des Gebäudes.

Die leistungsstärkeren Schülerinnen und Schüler der Berufspraxisstufe werden im späteren Arbeitsleben auch vielfältige und anspruchsvolle Aufgaben übernehmen. In den Werkstätten für behinderte Menschen werden sie vor allem Aufträge von regionalen Unternehmen bearbeiten. Um sie möglichst gut darauf vorbereiten zu können, wurde in der Berufspraxisstufe im Laufe der Jahre in der Schulwerkstatt ein umfangreiches Materiallager angelegt.



Heinrich Schulte ist Teil eines Teams, das die Pauline-Schülerinnen und -Schüler ab dem 12. Schulbesuchsjahr auf die Arbeit in Werkstätten für behinderte Menschen vorbereitet.

Die Jugendlichen sammeln damit, technisch-handwerkliche Erfahrungen und lernen diese erfolgreich, ausdauernd und zuverlässig umzusetzen. Neben verbesserten Produktübersichten gehören der sorgfältige, schonende und sichere Umgang mit Hilfsmitteln und Werkzeugen zu den Zielen.

Über die Förderung in der Schule hinaus absolvieren die Jugendlichen außerdem noch ein begleitetes mehrtägiges oder -wöchiges Praktikum in einer Werkstatt. »Das Ziel ist, dass die Schülerinnen und Schüler möglichst selbstständig in einer Werkstatt für behinderte Menschen arbeiten können und sich vielleicht darüber hinaus auch weitere berufliche Perspektiven erschließen«, sagt Schulte. Im Einzelfall gelingt es den leistungsstärkeren Schülerinnen und Schülern auch, ein Praktikum in einem Betrieb zu absolvieren. Unterstützt und begleitet werden sie dabei vom Integrationsfachdienst, mit dem wir eng zusammenarbeiten. Manche der Schüler werden auch zunächst oder dauerhaft in die Fördergruppen der Werkstätten aufgenommen, in denen sie sich weiterentwickeln können. »Auch diese Plätze sind wichtig. Die arbeitsorientierte Beschäftigung und Förderung strukturiert nicht nur den Tag, sondern bildet auch eine wesentliche Grundlage für ein möglichst vielfältiges und selbstbestimmtes Leben in der Gemeinschaft.«



Von ästhetischer Erziehung bis zu werkstatorientierter Förderung

Die Vielfalt des Lernens

Mehr als 70 Lehrerinnen und Lehrer unterrichten die 177 Schülerinnen und Schüler der Pauline-Schule in unterschiedlichen Bildungsgängen. Einige der Lehrkräfte geben beispielhaft Einblicke in ihre Fächer.

Die Pauline-Schule bietet insgesamt vier Bildungsgänge an, in denen die verschiedenen Unterrichtsfächer gelehrt werden. Nach der Grundschule können die leistungsfähigeren Schülerinnen und Schüler als höchstmöglichen Abschluss ihren Hauptschulabschluss erreichen – mit Qualifikationsvermerk, mit dem sie in die gymnasiale Oberstufe einer anderen Schule wechseln können. Kommt zu der Sehschädigung noch eine Lernbehinderung hinzu, werden die Kinder im Bildungsgang »Lernen« unterrichtet. Den Bildungsgang »Geistige Entwicklung« besuchen Mädchen und Jungen, die zusätzlich mit einer geistigen Behinderung leben.

In heterogenen Klassen unterrichten zurzeit 50 Förderschul- sowie 22 Fachlehrerinnen und -lehrer insgesamt 177 Kinder und Jugendliche. In den Klassen arbeitet jeweils ein multiprofessionelles Team zusammen, zu dem neben Lehrerinnen und Lehrern auch Pflegekräfte und Integrationshelfer gehören. Die Lehrkräfte führen die jeweilige Klasse, die sich aus sieben bis zwölf Kindern oder

Jugendlichen zusammensetzt, im Regelfall drei bis vier Jahre lang. Das Klassenteam wird bei personellen Wechselsn übrigens niemals komplett ausgetauscht, sodass immer eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter die Erfahrungen mit der Klasse und den einzelnen Kindern an die neuen Teammitglieder weitergeben kann.

Die Schülerinnen und Schüler werden ganz individuell gefördert. Dafür erstellen die Lehrerinnen und Lehrer für jedes Kind einen exakt auf das Kind abgestimmten Förderplan, in dem pro Schuljahr in der Regel drei Förderbereiche definiert werden, die den einzelnen Schüler besonders nach vorne bringen können. Diese Förderbereiche ergänzen die Unterrichtsthemen, die ohnehin zum allgemeinen Lehrplan des betreffenden Bildungsgangs gehören.



Im Kunstunterricht können die Kinder besonders haptisch ihre Umwelt erfassen lernen und sich mit Farben und Formen aktiv ausdrücken.

Kunst



»Kunstunterricht kann und soll für sehgeschädigte und blinde Schüler – mehr noch als für sehende Menschen – eine Entdeckungsreise sein: zu Formen und Farben, zur Freude am Betrachten und Fühlen, zum aktiven An- und Erfassen der Welt und Umwelt, um sich diese so anzueignen. Sehen wird sonst von den Kindern oft als Anstrengung empfunden – hier wird es zur freudvollen Bildbetrachtung, zum Suchen, Finden und Erkennen, zum lustvollen Ertasten. Was zuvor beispielsweise nicht als Gestalt gedeutet werden konnte, erschließt sich plötzlich als Vogel, Schiff oder Schatzkiste.

Der Kunstunterricht für sehgeschädigte oder blinde Kinder kann beim Fühlen und Spüren schöner Dinge am Körper, beim Mittun und Gestalten durch Hände und Füße beginnen, und er kann enden bei der Erschaffung komplexer Werke durch ausdrucksstarke Farben, geformte Gestalten und die Umsetzung neuer Erkenntnisse, die die Kinder zuvor haptisch oder visuell erleben, begreifen und verstehen konnten.«

Marlies Eckey-Reffling

Erdkunde

»Für den Erdkundeunterricht mit unseren Schülerinnen und Schülern brauchen wir viele Anschauungsmaterialien. Tastbare Abbildungen für blinde und hochgradig sehbehinderte Schülerinnen und Schüler zeigen zum Beispiel nicht dasselbe wie die schwarz-weißen oder bunten Ausgangsbilder, auf deren Basis die Tastobjekte entstanden sind. Diese taktilen Materialien müssen außerdem gut zum Tastsinn und zum Vorstellungsvermögen der Schülerinnen und Schüler passen. Zugleich können nicht immer alle Informationen einer grafischen Darstellung exakt auf einen tastbaren Plan übertragen werden.

Unsere Aufgabe als Lehrerinnen und Lehrer ist es daher, die Inhalte, die vermittelt werden müssen, auf das Wesentliche zu reduzieren und dabei gezielt mit Sprache zu begleiten – etwa, wenn Kartenmaterial, Abbildungen oder Diagramme gemeinsam erarbeitet werden. Alle Bildinhalte müssen zudem vereinfacht oder vergrößert werden, Informationen müssen weggelassen oder über eine Folge von Bildern oder Skizzen verteilt werden. Die Arbeit mit taktilen Plänen, Landkarten und Diagrammen ist für die Schülerinnen und Schüler eine zeitaufwendige Aufgabe, für die sie immer wieder Hilfestellung durch uns Lehrerinnen und Lehrer brauchen.«

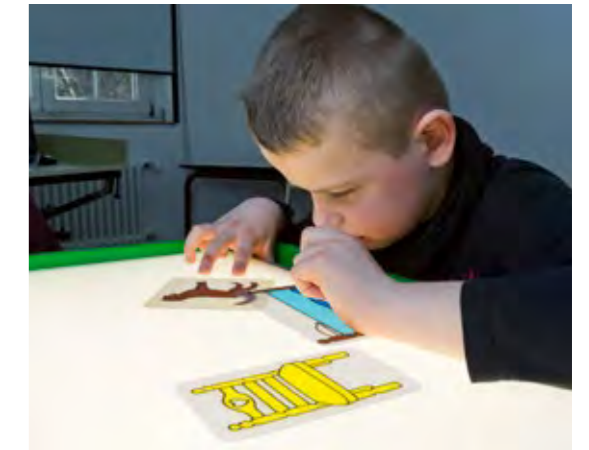
Sonja Braun



Aus bunten Weltkarten werden tastbare Abbildungen: Blinde und stark sehbehinderte Schülerinnen und Schüler brauchen auch und gerade im Erdkundeunterricht taktiler Hilfsmittel und Anhaltspunkte.



Durch gezielt eingesetzte Lichtimpulse und gute Arbeitsbeleuchtung kann unter anderem die visuelle Aufmerksamkeit der Kinder gesteigert werden, sie lernen Formen und Farben unterscheiden und können allmählich mehr Details in Bildern erkennen.



Low Vision

»Low Vision ist an der Pauline-Schule sowohl ein Unterrichtsprinzip als auch ein Unterrichtsfach. Am Anfang steht immer, die visuellen Fähigkeiten eines jeden Kindes genau abzuklären und damit das sogenannte funktionale Sehen zu diagnostizieren. Anschließend müssen Bedingungen geschaffen werden, unter denen die Schülerinnen und Schüler ihr eingeschränktes Sehvermögen bestmöglich nutzen können – dazu passen wir vor allem die Arbeitsplätze individuell an, zu denen standardmäßig ein höhenverstellbarer Tisch, eine passend einstellbare Beleuchtung sowie Hilfsmittel wie Bildschirmlesegeräte gehören. Darüber hinaus nutzen wir auch angepasste Arbeitsmaterialien, die beispielsweise starke Kontraste, farbliche Markierungen oder eine vergrößerte Schrift haben.

Als Unterrichtsfach zielt Low Vision auf eine ganz individuelle Förderung des Sehens. Dabei können ganz unterschiedliche Aspekte in den Fokus genommen und verbessert werden: die visuelle Aufmerksamkeit und Exploration oder die Auge-Hand-Koordination zum Beispiel, das Unterscheiden von Formen und Farben oder das Erkennen von Details in einem Bild ebenso wie Sehstrategien, Übersicht und Orientierung. Für diese Fördermaßnahmen stehen in der Pauline-Schule vier spezielle Räume zur Verfügung, die zum einen abgedunkelt werden können, zum anderen mit Schwarzlicht, Beamer, Lightboxen und weiteren Lichteffekten ausgestattet sind und somit weitere gezielte Möglichkeiten bieten.«

Andrea Gasser



Die spielerische Bewegungserziehung ist ein sehr wichtiger Teil des Unterrichts.

Sport/Bewegungserziehung

»Im Sportunterricht und in der Bewegungserziehung ermöglichen wir den sehgeschädigten Schülerinnen und Schülern vielfältige Bewegungserfahrungen. Wir Lehrerinnen und Lehrer vermitteln ihnen sowohl Bewegungsabläufe und Regeln, die für einzelne Sportarten erforderlich sind, als auch Inhalte aus dem Bereich der Psychomotorik, die verschiedenste Körper-, Material- und Sozialerfahrungen beinhaltet. Um den Schülerinnen und Schülern die unterschiedlichsten Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote zugänglich zu machen, adaptieren wir die Sportarten oder wir setzen spezielle Materialien wie zum Beispiel Klingelbälle ein. Ebenso nutzen wir Markierungen oder akustische oder körperliche Signale zur Orientierung. In den speziell für blinde und sehbehinderte Menschen entwickelten Sportarten wie Torball oder Goalball kommt es dann sowieso ausschließlich auf das Gehör an. In diesem Mannschaftsspiel tragen alle Spielerinnen und Spieler eine lichtundurchlässige Brille.«

Bianca Schlieff

Geometrie



»Ein aktiver Umgang mit geometrischen Formen ist im Geometrieunterricht mit blinden Kindern das wichtigste methodische Prinzip. Wir Lehrerinnen und Lehrer vermitteln hierfür Kenntnisse und Fertigkeiten, die die Kinder befähigen, geometrische Sachverhalte in ihrer Umwelt wahrzunehmen, zu verstehen und die gewonnenen Vorstellungen zu nutzen. So lernen sie, den Raum zu begreifen und sich außerdem darin zu orientieren.

Der Geometrieunterricht beginnt stets mit dem Erkunden einfacher Raum- und Flächenformen aus der Umwelt der Schülerinnen und Schüler. Sie lernen dabei, sich diese Formen einzuprägen und in ihrem Lebensbereich wiederzuerkennen, sie richtig zu benennen, einander zuzuordnen und danach auch selbst darzustellen. Wichtige Bereiche sind die Lagebeziehungen von Formen und Flächen oder auch das Verstehen von Lageveränderungen. Nach und nach lernen die Kinder auch das Messen, Zeichnen und Berechnen geometrischer Gebilde – hier sind immer konkrete Situationen und Fragen aus dem Alltag der Schülerinnen und Schüler die Ausgangs- und Anknüpfungspunkte.«

Ulrike Gräf-Sichler



Im Geometrieunterricht lernen die Kinder, eine Vorstellung von geometrischen Formen zu entwickeln.

Mathematik

»Der Mathematikunterricht greift die frühen, mit dem Fach verbundenen Alltagserfahrungen der Kinder auf, vertieft und erweitert sie und entwickelt aus ihnen grundlegende mathematische Fähigkeiten. Weil hochgradig sehbehinderte oder blinde Schülerinnen und Schüler die Handlungen anderer Menschen nur sehr eingeschränkt oder gar nicht beobachten und imitieren können, fehlen ihnen oft auch grundlegende Vorerfahrungen im Umgang mit Mengen und Zahlen, die sehende Kinder bereits in der vorschulischen Zeit ganz spielerisch erwerben. Damit sie mathematische Sachverhalte verstehen lernen, müssen wir Lehrerinnen und Lehrer die Inhalte besonders anschaulich gestalten, indem wir etwa Alltagsgegenstände oder besonders konkretes Lernmaterial nutzen. Ebenso wichtig ist es, dass die eigenen Aktivitäten der Schülerinnen und Schüler einbezogen werden. Darüber hinaus gibt es immer sehr handlungsorientierte Angebote im Unterricht, damit die Kinder und Jugendlichen mathematische Zusammenhänge auch haptisch verstehen und nach und nach Fähigkeiten daraus entwickeln können.«

Gudrun Trienens-Dierkes



Alltagsgegenstände und anschauliche Lernmaterialien helfen den Schülern, mathematische Sachverhalte zu verstehen.



Bei naturwissenschaftlichen Experimenten wie dem Farbumschlag bei Säuren und Laugen arbeiten die besser sehenden Schüler mit stark sehbehinderten zusammen.

Naturwissenschaften



»In der Schule werden Naturwissenschaften oft mithilfe von Versuchen anschaulich gemacht, die die Schülerinnen und Schüler beobachten, beschreiben und so begreifen können. Das ist bei unseren Kindern nicht ganz so einfach – deswegen setzen wir ganz besondere Geräte ein. Zum Beispiel haben wir eine sprechende Waage, ein sprechendes Thermometer und extragroß beschriftete Messzylinder. Im Bereich der Elektrik setzen wir statt Lämpchen sogenannte Piezo-Signaltongeräte ein, ersetzen also Licht durch akustische Signale, die die Schülerinnen und Schüler besser wahrnehmen können. Fast alle Materialien wählen wir grundsätzlich danach aus, ob sie mit einer Sehbehinderung gut erkannt werden können. Bei vielen Themen, die wir vermitteln, können die eingesetzten Materialien außerdem angefasst werden (beispielsweise in der Mechanik oder Kalorik) oder aber wir vermitteln die Inhalte so, dass die Schülerinnen und Schüler sie theoretisch gut begreifen können (etwa in der Astronomie und der Farbenlehre).

Im Unterricht setzen wir zudem auf eine langsame Gewöhnung, indem wir zum Beispiel Versuche jedes Mal ähnlich aufbauen und langsam erweitern. Bei Experimenten, die Blinde und Sehbehinderte nicht selbst machen können – zum Beispiel der Farbumschlag bei Säuren und Laugen –, arbeiten die besser Sehenden in der Klasse mit stark sehbehinderten Schülern zusammen. Gefährlichere Versuche – wie etwa mit Bunsenbrennern – werden nur zusammen mit den Lehrerinnen und Lehrern durchgeführt.«

Jörg Harms-Ensink

Werkstatorientierte Förderung

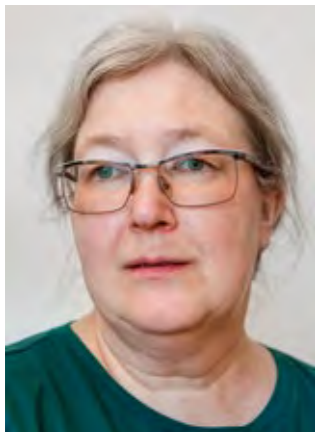


»In der Berufspraxisstufe im 12. bis 13. Schulbesuchsjahr werden die blinden und sehbehinderten Schülerinnen und Schüler des Bildungsgangs ›Geistige Entwicklung‹ im Fach ›Werkstatorientierte Förderung‹ unterrichtet. Dabei vertiefen die (meist schwerst-)mehrfachbehinderten Schülerinnen und Schüler in der schul-eigenen Werkstatt an individuell eingerichteten Arbeitsplätzen ihre Erfahrungen mit der sogenannten Umweltsteuerung von Geräten. An Original- oder Übungsmaterial lernen sie etwa Montage- und Verpackungsarbeiten auszuführen und die benötigten Werkzeuge sachgerecht und sicher anzuwenden. Die Aufgaben und Arbeiten werden auf das jeweilige Leistungsniveau der Schülerinnen oder Schüler zugeschnitten. Wenn sie sich über einen nach und nach länger werdenden Zeitraum hinweg damit auseinandersetzen, werden auf diese Weise verschiedene Tätigkeiten erlernt.

Die Arbeitsplätze sind blinden- und sehbehindertenspezifisch aufgebaut, zum Beispiel mit einer blendungs- und schattenfreien Ausleuchtung, mit klaren Kontrasten in unterschiedlichen Farben und mit einem durchgängig tastbaren, strukturierten Aufbau im Arbeitsablauf. All das hilft sehr bei der Orientierung am Arbeitsplatz. Die Schülerinnen und Schüler lernen im Rahmen von Projekten außerdem, ihre Arbeit sachgerecht zu planen und bei der Ausführung blinden- und sehbehindertenspezifische Sicherheitsaspekte einzuüben.«

Heiner Schulte

Kommunikation



»An der Pauline-Schule gibt es relativ viele Schülerinnen und Schüler, die nicht oder nur eingeschränkt sprechen können und zugleich in ihren körpereigenen kommunikativen Ausdrucksformen beeinträchtigt sind. Andere wiederum können wegen ihrer Sehbehinderung oder aufgrund anderer Beeinträchtigungen kaum kommunikative Signale von anderen Menschen wahrnehmen. Wir fördern im Unterrichtsfach Kommunikation deshalb gezielt die Ausdrucksformen der Schülerinnen und Schüler entsprechend ihrer individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten. Sie üben hier, sich zu melden, sich mitzuteilen und an sozialen Interaktionen und an Kommunikation teilzunehmen. Dafür nutzen wir auch geeignete Formen der Unterstützten Kommunikation, beispielsweise Gebärden, Symbole und einfache oder komplexe elektronische Hilfsmittel mit Sprachausgabe. Die individuelle Auswahl berücksichtigt sowohl die visuellen als auch die motorischen und kognitiven Möglichkeiten der nichtsprechenden Schüler. Ob Kommunikation gelingt, ist immer auch abhängig von den Voraussetzungen des jeweiligen Gegenübers: Stark visuell eingeschränkte Kommunikationspartner etwa können eine Äußerung, die ausschließlich auf Mimik und Gebärden basiert, nicht wahrnehmen, aber ein nichtsprechender Partner, der eine Sprachausgabe nutzt, kann trotzdem teilhaben und verstanden werden.«

Karin Höpner

Bei der Unterstützten Kommunikation nutzen die Schülerinnen und Schüler elektronische Hilfsmittel mit Sprachausgabe.



Englisch



»Ab dem zweiten Halbjahr des zweiten Schulbesuchsjahres führen wir unsere Schülerinnen und Schüler an die Fremdsprache Englisch heran. Im Vordergrund steht, wie immer zu Beginn des Erlernens einer Sprache, die mündliche Kommunikation. Im Unterricht werden grundlegende sprachliche Mittel ebenso eingeübt und gefestigt wie konkrete kommunikative Fertigkeiten in lebensnahen Situationen. Das Fach wird möglichst einsprachig unterrichtet. Dabei setzen wir auf eine besonders deutliche Mimik und Gestik in unmittelbarer Nähe zu den sehbehinderten Schülerinnen und Schülern.

Die herkömmlichen, im Handel erhältlichen Materialien für den Englischunterricht sind sehr stark auf die visuelle Wahrnehmung von Kindern ausgerichtet, deshalb sind die darin enthaltenen Bildkarten, Bildgeschichten, Fotostorys oder Filme nur bedingt einsetzbar oder müssen erst sehbehindertenspezifisch adaptiert werden. Die Materialien werden beispielsweise vereinfacht, vergrößert oder farbiger und kontrastreicher gestaltet. Für die blinden Schülerinnen und Schüler setzen wir zudem zahlreiche Realgegenstände und andere taktile sowie auditive Medien ein.«

Petra Ovelgönne



Im Englischunterricht arbeiten die Kinder oft mit tastbaren Gegenständen und kontrastreichen Bildmaterialien.

Schulseelsorge



»Das Angebot der Schulseelsorge richtet sich an alle, die am Leben der Pauline-Schule teilnehmen – unabhängig von Konfessions- und Religionszugehörigkeit und innerhalb sowie außerhalb des Unterrichts. Wir möchten dabei einerseits religiöse und spirituelle Erfahrungen ermöglichen, andererseits aber auch Ansprechpartner sein für Fragen des Glaubens und der Spiritualität. Wir sind in kleinen und großen Krisen für die Kinder, Jugendlichen, Lehrerinnen und Lehrer, Therapeutinnen und andere Mitarbeitende da, begleiten sie in fröhlichen ebenso wie in traurigen Lebensphasen, hören zu, führen Gespräche, beraten und unterstützen. Wir fördern so die Gemeinschaft in der Schule, wecken Wertschätzung füreinander und gestalten das Schulleben im Sinne einer menschenfreundlichen Einrichtung mit. Um all das zu erreichen veranstalten wir zum Beispiel das traditionelle Adventssingen, organisieren eine Religiöse Schulwoche oder setzen bei Todesfällen unser Trauerkonzept um. Außerdem bietet die Schulseelsorge kirchlichen Unterricht an und gestaltet Gottesdienste zu kirchlichen Feiern wie Taufe, Kommunion, Konfirmation oder Firmung. Bei allen diesen Aufgaben arbeiten wir eng vernetzt mit den zuständigen Paderborner Gemeinden sowie übergemeindlichen Stellen der evangelischen und katholischen Kirche.«

Brigitte Eilermann

Deutsch / Schriftspracherwerb



»Der Erwerb von Schriftsprache an unserer Schule ist ein ganz besonders individueller Prozess. Jedes Kind bringt stets ganz eigene Vorerfahrungen mit diesem Medium mit. So haben viele hochgradig sehbehinderte Kinder noch nie Schriftbilder in ihrer Umwelt entdeckt, ein blinder Schüler hat noch nie ein Buch in der Hand gehabt, ein anderer sehbehinderter junger Mensch konnte bisher weder die Schrift auf Straßenschildern noch auf der Verpackung seiner Lieblings Süßigkeit wahrnehmen. Wenn die Kinder in der Schule dann erstmals in den Leseprozess »eingestiegen« sind, der bei sehbehinderten Schülern vor allem über besonders große Schrift und bei blinden Kindern über das Tasten und Vorstufen der Braille-Schrift funktioniert, ist auch weiterhin ein individuell angepasster Lesestoff notwendig. Für sehbehinderte Kinder müssen Leseumfang, Komplexität des Stoffs und die Schriftgröße stimmen, aber auch der Umgang mit Hilfsmitteln wie Lupe und Bildschirmlesegerät wollen gelernt sein; für blinde Schülerinnen und Schüler kann nach und nach erst ein Tastbuch mit unterschiedlichen Materialien geeignet sein, dann eine Sammlung von variierenden Linien – und schließlich kann die nach und nach erlernte Braille-Schrift eine Geschichte für sie erzählen, die sie allein lesen können.«

Petra Blome



Die Kinder lernen früh, mit der Braille-Schreibmaschine zu arbeiten.



Neben dem Unterricht

Die Schülervertretung setzt sich für die Mitschülerinnen und Mitschüler ein

Organisieren, helfen, Konflikte lösen —

Wie sich die Schülervertretung für die 177 Schülerinnen und Schüler der Pauline-Schule engagiert, erzählen die Schülersprecher Miriam Vorschütz, Denis Schmidt und Sascha Mazucco im Interview.

WAS IST EURE GRÖSSTE AUFGABE IN DIESEM JAHR?

Denis: In diesem Schuljahr steht für uns das Schuljubiläum an erster Stelle. Daher fangen wir schon früh mit den Vorbereitungen an.

Miriam: Wir machen da ganz viele Aktionen – unter anderem verkaufen wir Tassen mit dem Schullogo. Das haben wir alles selbst organisiert, also auch das Bedrucken der Tassen.

Sascha: Wir haben vorher einen Wettbewerb für das Logo gemacht. Alle Schüler konnten etwas malen oder basteln und die ganze Schule hat dann abgestimmt.

Miriam: Vor Ostern machen wir immer eine Osterhasenaktion für alle Schüler und verstecken Süßigkeiten. Zu Weihnachten basteln wir Weihnachtskarten oder kleine Geschenke für alle Klassen und am Nikolaustag spielt einer aus der Schülervertretung den Nikolaus.

SETZT IHR EUCH AUCH FÜR ANDERE SCHÜLER EIN?

Denis: Ja, wir kümmern uns um die schwächeren Schüler. Ich zum Beispiel hole mein Partnerklassenkind zur SV ab und bringe es auch zurück. Und montags bringe ich Schüler zur Schülerband.

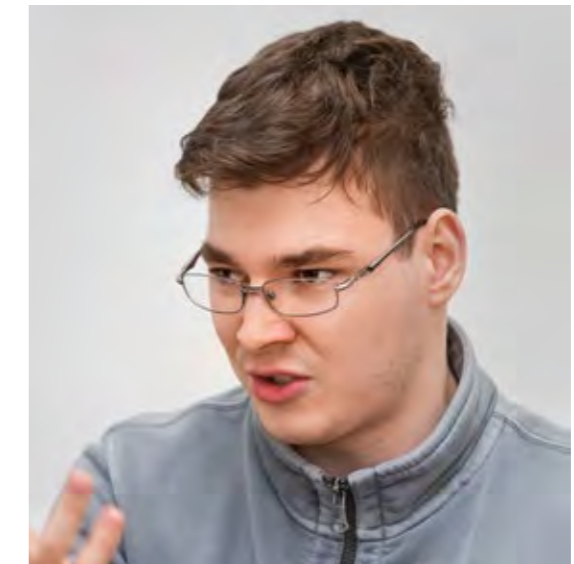
Miriam: Das ist super, weil man so auch mal andere Schüler und Klassen trifft. Oft entwickeln sich dadurch auch tolle Freundschaften.

Sascha: Und ich kenne mich gut mit Computern aus, damit helfe ich den anderen auch gerne.

GIBT ES AUCH MANCHMAL KONFLIKTE, DIE IHR LÖSEN MÜSST ODER BEI DENEN IHR UM HILFE GEBETEN WERDET?

Denis: Als Klassensprecher und Schülervertreter weiß ich mittlerweile, wie ich mich verhalten muss, wenn ein Konflikt aufkommt und ein Streit geschlichtet werden muss. Ich rede dann mit der Person darüber, was los war. Wenn ich nicht weiterkomme, wende ich mich an unsere Vertrauenslehrer.

Miriam: So etwas kommt aber zum Glück sehr selten vor. Bei uns gibt es einfach kein Mobbing wie an anderen Schulen.



Sascha Mazucco (li.), Miriam Vorschütz (o.) und Denis Schmidt (u.) arbeiten in der Schülervertretung der Pauline-Schule mit.

GAB ES NOCH ANDERE SPANNENDE AKTIONEN IN LETZTER ZEIT?

Sascha: Wir haben einen Austausch mit dem Pelizaeus-Gymnasium in Paderborn organisiert und dabei eine Aktion namens »Sinneswandel« gemacht. Dabei sollte sich jeder in die Lage der jeweils anderen versetzen. Die Gymnasiasten haben so zum Beispiel erfahren, wie es sich anfühlt, wenn man nichts sehen kann.

Miriam: Und wir waren im Unterricht am Gymnasium. Das war ganz schön anstrengend und es war ganz anders als hier, hat aber auch total Spaß gemacht.

Die Schülervertretung der Pauline-Schule gibt es seit dem Jahr 2010. Sie setzt sich zusammen aus den Klassensprechern und Vertretern ab der Mittelstufe. Die Schülersprecherin ist Miriam Vorschütz (18), ihre Vertreter sind Denis Schmidt (19) und Sascha Mazucco (19). Die drei werden im Bildungsgang »Geistige Entwicklung« unterrichtet. Die Schüler der SV wählen jedes Jahr die Schülersprecher und eine Lehrerin und einen Lehrer als Vertrauensperson. Dabei wählen die fitten Schüler für ihre Partnerklassen mit. Die SV hat auch einen eigenen Raum. Lehrer haben zum Raum der Schülervertretung normalerweise keinen Zutritt. Hier kann man chillen, quatschen, spielen und kickern.

Kinder mit und ohne Behinderung in einer Klasse

Gemeinsames Lernen für alle Kinder

Die Lehrerinnen und Lehrer der Pauline-Schule unterrichten nicht nur die Kinder an der eigenen Schule, sondern unterstützen auch Schülerinnen und Schüler mit Sehschädigungen, die Regelschulen besuchen. Sie beraten zudem die Lehrkräfte an Grund-, Haupt-, Real- und Gesamtschulen sowie an Gymnasien dabei, wie sie die sehbehinderten und blinden Mädchen und Jungen im Unterricht am besten fördern können.

Früher wurde von Menschen mit Behinderung oft und wie selbstverständlich gefordert, dass sie sich an die Umstände in der Gesellschaft anpassen müssten. Heute ist es umgekehrt: Die Gesellschaft ihrerseits ist gefragt, Teilhabe zu ermöglichen. Das betrifft auch und gerade die Orte der Bildung. Alle angehenden Schülerinnen und Schüler haben heute einen gesetzlichen Anspruch darauf, zuerst auf eine reguläre Grundschule und später je nach Qualifikation auf eine Haupt-, Real- oder Gesamtschule oder ein Gymnasium zu gehen. Das alles sollte außerdem möglichst wohnortnah geschehen, damit die Kinder keine langen Wege auf sich nehmen müssen und ihre Freizeit in der Familie verbringen können.

Das Schulamt entscheidet auf der Basis eines sonderpädagogischen Gutachtens darüber, ob ein Förderbedarf im Bereich Sehen vorliegt und schlägt den Eltern als Schule für ihr Kind eine allgemeine Schule und auch eine Förderschule vor. Wenn die Eltern

die Regelschule wählen, bleibt die sehspezifische Förderung ihres Kindes aber trotzdem nicht auf der Strecke: Die Schülerinnen und Schüler werden von Förderschullehrerinnen oder -lehrern begleitet.

Diese Aufgabe übernehmen Lehrkräfte der Pauline-Schule, die momentan 42 Kinder und Jugendliche im sogenannten Gemeinsamen Lernen, im gesamten Einzugsgebiet der Schule begleiten. Pro sehbehindertem Kind sind dafür zwei Stunden pro Woche in der Regelschule vorgesehen. Bei blinden Kindern sind es rund vier Stunden.

Die Lehrkräfte vermitteln sehgeschädigten Kindern im Rahmen der Förderung spezifische Unterrichtsinhalte. So lernen blinde Schüler zum Beispiel zum Ende der Grundschulzeit die Blindenkurzschrift und das Schreiben auf einer normalen PC-Tastatur. Für das geometrische Zeichnen benötigen sie einen Vorkurs, in dem sie bestimmte Techniken erlernen, denn sie müssen ja alles ertasten. Die Lehrkräfte erklären den Kin-

dern darüber hinaus, wie sie mit Hilfsmitteln wie Lesegeräten, Lupen oder Laptops mit Vergrößerungssoftware und Sprachausgabe sowie mit sehbehindertenspezifischen Medien und Materialien umgehen, damit sie dem Unterricht an der Regelschule folgen können. Sofern es aufgrund ihrer Sehbehinderung oder Blindheit erforderlich ist, werden sie auch bei der Vor- oder Nachbereitung von fachspezifischen Unterrichtsinhalten unterstützt, ebenso bei der Vorbereitung von Schüler- oder Informationspraktika und der Berufsfindung.

Neben dieser individuellen Förderung der Kinder arbeiten die Lehrerinnen und Lehrer auch die Integrationskräfte der blinden Schülerinnen und Schüler an den Schulen ein, die regelmäßig im Schulalltag mithelfen. Darüber hinaus beraten sie die Lehrerinnen und Lehrer der Regelschulen dabei, wie sie am besten mit der Behinderung des jeweiligen Kindes im Unterrichtsalltag umgehen. Das ist deshalb besonders wichtig, weil die Einschränkungen

oft sehr unterschiedlich sind. Es gibt nie ein Patentrezept, das für alle gilt – vor allem, weil in der Entwicklung eines jeden Kindes immer wieder etwas Neues passiert. Alle Schülerinnen und Schüler lernen stetig dazu,

Jedes Kind mit einer Behinderung hat einen gesetzlichen Anspruch darauf, eine Regelschule zu besuchen. Dabei werden sie von Lehrkräften der Pauline-Schule mit einigen Wochenstunden unterstützt.

kommen in die Pubertät, werden nach und nach erwachsen. Darauf müssen sich Lehrerinnen und Lehrer an Regel- wie auch an Förderschulen einstellen und immer wieder neu reagieren – so wie auch die Kinder und Jugendlichen selbst.

Gemeinsames Lernen bedeutet, dass Kinder mit und ohne Behinderung in derselben Klasse einer Regelschule unterrichtet werden.



In der Frühförderung werden den Kindern umfangreiche visuelle Aufgaben gestellt.

Sehgeschädigtenspezifische Frühförderung

Auch Sehen muss gelernt werden —

Anke Balster arbeitet seit 23 Jahren an der Pauline-Schule und seit elf Jahren in der Frühförderung. Die studierte Sonderpädagogin fördert Kinder mit Sehbehinderungen, blinde Kinder und Kinder mit visuellen Wahrnehmungsstörungen ab dem 4. Lebensmonat im Elternhaus oder in der Kindertagesstätte. Die Hintergründe und Schwerpunkte ihrer Arbeit erklärt sie im Interview.

FRAU BALSTER, WARUM IST FRÜHFÖRDERUNG FÜR KINDER MIT SEHBEHINDERUNGEN SINNVOLL?

Anke Balster: Jeder Mensch muss das Sehen erst lernen – genauso wie das Laufen und Sprechen. Es ist hier sinnvoll, möglichst früh mit dem Training zu beginnen, denn der Lernprozess des Sehens ist im Alter von sechs bis sieben Jahren so gut wie abgeschlossen. In der Frühförderung fördern wir das sogenannte Restsehen besonders intensiv, um das bestehende Sehvermögen zu erhalten. Ein weiterer Grund für die Frühförderung: Bei sehbehinderten Kindern benötigt der Lernprozess oft intensivere Unterstützung als bei sehenden Kindern. Das betrifft häufig alle Entwicklungsbereiche, zum Beispiel alles, was mit Orientierung zu tun hat: aufstehen, waschen, anziehen, essen, den Weg zum Kindergarten und zur Schule finden und später das Lesen von links nach rechts.

AB WELCHEM ALTER WIRD GEFÖRDERT UND WIE OFT?

Anke Balster: Alle Kinder mit einer vom Arzt diagnostizierten Sehbehinderung haben ab einem Alter von vier Monaten einen gesetzlichen Anspruch auf Frühförderung. Wenn diese genehmigt ist, fördern wir die Kinder in der Regel im 14-tägigen Rhythmus für jeweils zwei Schulstunden – und dann bis rauf zum Grundschulalter.

WIE VIELE KINDER BETREUEN SIE ZUR ZEIT?

Anke Balster: Insgesamt arbeiten sechs Kolleginnen mit etwa 100 Kindern im Alter von vier Monaten bis zu sechs Jahren. Darüber hinaus gibt es in der Pauline-Schule eine Vorschulgruppe mit acht Kindern, die im Sommer schulpflichtig und darauf an einem Tag in der Woche schrittweise vorbereitet werden.

Gerade kleine Kinder brauchen besondere Reize, die sie gut mit ihrer jeweils individuellen Sehkraft und den anderen Sinnen wahrnehmen können.



WIE ERFASSEN SIE, WAS EIN KIND NOCH SIEHT – UND WIE WIRD SEIN »RESTSEHEN« GEFÖRDERT?

Anke Balster: Wir messen das Sehvermögen der Kinder mit verschiedenen Seh- und Entwicklungstests. Zur Diagnostik zählt aber auch, sie zu beobachten und zu schauen, wie sie sich bei visuellen Aufgabenstellungen verhalten. Nach und nach entwickeln wir aus unserem »Baukasten« ein geeignetes Förderkonzept mit spielerischen Aufgaben für das jeweilige Kind. Im Mittelpunkt steht dabei immer, ihm Reize anzubieten, die es mit seiner individuellen Sehkraft und den anderen Sinnen wahrnehmen kann und die es in seiner Entwicklung weiterbringen.

WELCHE IMPULSE GEBEN SIE IN DER FÖRDERUNG?

Anke Balster: Das ist je nach Kind und dem Grad seiner Sehschädigung unterschiedlich. Bei blinden Kindern etwa ist es sehr wichtig, sie neugierig zu machen. Das geht am besten mit taktilen Reizen, also mit glatten, rauen, weichen oder harten Oberflächen, die sie ertasten können. Darauf bauen wir auf und lassen sie nach und nach komplexere Objekte wie zum Beispiel Bücher oder andere Alltagsgegenstände entdecken. Wir bringen den Kindern schließlich auch bei, komplexere Strukturen zu erkennen, die ersten Elemente der Punktschrift beispielsweise. Aber auch der auditive Kanal – also das Hören als noch verbliebener Fernsinn – muss durch vielfältige Anreize und Aufgabenstellungen geschult werden.

FÖRDERN SIE KINDER, DIE NOCH SEHKRAFT HABEN, ANDERS ALS BLINDE KINDER?

Anke Balster: Ja und nein. Wir können hier mehr Hilfsmittel und Impulse einsetzen, die die verbleibende Sehkraft unterstützen – zum Beispiel Lupen oder besonders gutes Licht. Wichtig ist bei sehbehinderten Kindern aber auch, dass sie ihre Behinderung akzeptieren und selbstbewusst damit umgehen lernen. Sie müssen später auch Wünsche und Bedürfnisse äußern und sich Hilfe dazuholen können – oder diese auch mal ablehnen, wenn es doch alleine geht.

»Menschen müssen Sehen genauso lernen wie Laufen und Sprechen. Die visuellen Fähigkeiten müssen also auch trainiert werden – bei sehbehinderten Kindern am besten so früh wie möglich.« —————

WIE BINDEN SIE DIE ELTERN EIN?

Anke Balster: Wir arbeiten eng mit allen Menschen und Institutionen zusammen, die an der Erziehung des Kindes beteiligt sind – mit Kindergärten, den Physio- und Ergotherapeuten, aber vor allem auch mit den Eltern. Frühförderung geht nicht ohne sie. Wir zeigen ihnen, wie sie ihr Kind von klein auf animieren und ihm Reize bieten können – etwa, indem sie dem Baby schon auf dem Wickeltisch mit einer Taschenlampe über das Gesicht leuchten. Dadurch wird es visuell »gekitzelt«, der Sehnerv bekommt also früh einen Anreiz, zu reagieren. Hier hört unsere Arbeit aber noch nicht auf. Wir beraten und begleiten die Eltern oft jahrelang – und das wird uns mit vielen kleinen und großen Erfolgserlebnissen zurückgegeben.



Anke Balster arbeitet in der Frühförderung eng mit allen Personen und Institutionen zusammen, die an der Erziehung eines Kindes beteiligt sind.

Beratungsstelle: Visuelle Wahrnehmung und Sehkraft testen, Diagnosen stellen, Empfehlungen geben

Sehüberprüfung ohne Stress

20 bis 30 Kinder von außerhalb sowie die eigenen Schülerinnen und Schüler werden jährlich in der Beratungsstelle der Pauline-Schule auf ihre Sehfähigkeit getestet. Dietmar Specken ist als Fachlehrer der Leiter des Angebots. Er und Claudia Schulte-Gallasch, von Beruf Orthoptistin und damit Fachfrau für die Schulung des Sehvermögens, erklären im Interview ihre Arbeit

HERR SPECKEN, WELCHE AUFGABEN HAT DIE BERATUNGSSTELLE AN DER PAULINE-SCHULE?

Dietmar Specken: Wir sind zunächst einmal Anlaufstelle für Eltern, Erzieher oder Lehrer von außerhalb, deren Vorschul- oder Schulkinder wegen visueller Wahrnehmungsstörungen aufgefallen sind. Wenn Grundschulkinder zum Beispiel ein unregelmäßiges Schriftbild, Schwierigkeiten beim Lesen oder Probleme haben, Bilder zu interpretieren, ist das manchmal auf Sehstörungen zurückzuführen. Die Eltern können dann zur Diagnose zu uns kommen. Sie besuchen uns mit ihrem Kind normalerweise in unserer regelmäßigen Sprechstunde am Donnerstag – oder auch nach Vereinbarung. Daneben untersuchen wir unsere eigenen Schülerinnen und Schüler, wenn wir merken, dass sich zum Beispiel deren Sehverhalten verändert.

IST DIE DIAGNOSE NICHT EIGENTLICH AUFGABE DES AUGENARZTES?

Dietmar Specken: Ein Arzt sollte das Kind möglichst vorher organisch untersucht haben. Wir haben durch unsere Erfahrung mit den Jahren aber gute Wege gefunden, die Fähigkeiten zu visueller Wahrnehmung der Kinder noch gezielter abzuklären, sodass sie als Ursache für schulische Auffälligkeiten deutlich sichtbar oder eben ausgeschlossen werden können. Dafür arbeiten wir mit einer eher spielerisch angelegten Diagnostik, mit der wir in entspannter Atmosphäre herausfinden können, wo es Defizite gibt und welche Förderung möglich und sinnvoll ist. Wir haben beispielsweise eigene Tests am Computer entwickelt und nutzen standardisierte Arbeitsblätter. Der Vorteil bei uns ist, dass wir keine strenge Testsituation haben. Wir können uns auch mehr Zeit nehmen als Ärzte. Die Kinder sind so oft entspannter als beim Augenarzt und die Ergebnisse der Diagnostik fallen manchmal besser aus, weil der Stress niedriger und damit die Konzentration höher ist.



Dietmar Specken testet die Sehkraft eines Schülers, der zur Beratung in die Pauline-Schule gekommen ist.



Die Orthoptistin Claudia Schulte-Gallasch regt mit gezielten Übungen die Sehkraft ihrer Patienten an.

FRAU SCHULTE-GALLASCH, AN WELCHER STELLE KOMMEN SIE INS SPIEL?

Claudia Schulte-Gallasch: Ich arbeite als Orthoptistin in einer Augenarztpraxis, in der ich Kinder untersuche, die sensorische und motorische Störungen des beidäugigen Sehens haben. Dazu gehören zum Beispiel angeborene oder erworbene Schielerkrankungen, Blicklähmungen und der sogenannte Nystagmus, bei dem sich die Augen unkontrollierbar und rhythmisch bewegen, was ein normales Sehen verhindert. Ein weiteres Feld sind Kopfwangshaltungen, die entstehen, wenn Kinder versuchen, ihre eingeschränkte Sehkraft mit der Körperhaltung auszugleichen. Über die Jahre verteilt sehe ich alle Schülerinnen und Schüler hier mindestens einmal und kann Therapieempfehlungen geben. Dazu bin ich einmal im Monat für vier Stunden hier in der Beratungsstelle.

WELCHE THERAPIEN SETZEN SIE EIN UND WELCHE EMPFEHLUNGEN GEBEN SIE IN DER REGEL?

Claudia Schulte-Gallasch: Wir können mit bestimmten Übungen die Sehkraft sehr gut anregen – damit können bestimmte Schädigungen erleichtert oder ausgeglichen werden. Den Kindern bringen wir zudem Strategien bei, die ihnen im Alltag helfen, ihr Sehvermögen einzusetzen. Auch andere Übungen unterstützen diese Fähigkeiten. Wir setzen auch computergestützte Verfahren ein, mit deren Hilfe das Sehen trainiert wird. Darüber hinaus geben wir Empfehlungen für Hilfsmittel oder raten zu speziellen Brillenanpassungen.

WAS NEHMEN DIE ELTERN VON EINEM BESUCH IN DER BERATUNGSSTELLE MIT NACH HAUSE?

Dietmar Specken: Sie haben danach meist eine klarere Vorstellung davon, wie gut oder schlecht ihr Kind sehen kann. Manchmal stellen wir zum Beispiel eine verbliebene Sehkraft fest, mit der sich gut arbeiten lässt, von der die Eltern bis dahin aber nichts wussten. Wir können ihnen und den Schulen daraufhin Vorschläge machen, wie der Arbeitsplatz des Kindes gezielt verändert werden kann, welche unterstützenden pädagogischen Maßnahmen möglich sind oder welche Hilfsmittel und Lernmaterialien eingesetzt werden können, um die visuellen Fähigkeiten besser nutzen zu können.

Individuelle Physiotherapie für einen Großteil der Schülerinnen und Schüler

Aktivieren und motivieren —

Im Interview erzählen Bärbel Vollmer, Leiterin der Physiotherapeutischen Abteilung, und ihre Stellvertreterin Petra Hillringhaus, was ihre Arbeit mit den Schülern der Pauline-Schule so besonders macht.

FRAU VOLLMER, WARUM ARBEITEN SIE IN EINER FÖRDERSCHULE UND NICHT IN EINER »NORMALEN« PHYSIOTHERAPIE-PRAXIS?

Bärbel Vollmer: Dafür gibt es viele Gründe. Wir begleiten unsere Schüler therapeutisch oft durch ihr gesamtes Schulleben und können so ihre Entwicklung verfolgen und daraus lernen. Die vielfältigen Bedürfnisse unserer Schülerinnen und Schüler fordern uns sowohl fachlich als auch körperlich und psychisch und machen unsere Arbeit zugleich spannend. Ich finde die Kombination von Schule und Therapie in einem Haus sehr sinnvoll. Weil viele verschiedene Berufsgruppen in räumlicher Nähe zusammenarbeiten, fließen Informationen schnell und unkompliziert. Viele der Schülerinnen und Schüler sind auf volle Unterstützung in allen Bereichen angewiesen. Deswegen ist es besonders wichtig, sich fortlaufend auszutauschen. Einerseits ergänzen wir uns fachlich sehr gut, andererseits können die Schüler während der Schulzeit an der Therapie teilnehmen und ihnen bleibt am Nachmittag etwas Zeit für die Familie.

Petra Hillringhaus: Das sehe ich genauso. Wir arbeiten schon seit vielen Jahren gut zusammen. Wir alle müssen viel Ruhe mitbringen und Fingerspitzengefühl haben, zugleich aber auch mal zupacken können. Und wir dürfen uns nicht scheuen, Nähe aufzubauen. Wir schauen uns die Schülerinnen und Schüler zudem sehr individuell an und wählen für sie jeweils eigene Therapieansätze.

WIE ERKENNEN SIE, WAS EIN KIND BRAUCHT?

Bärbel Vollmer: Gewöhnlich finden vor der Einschulung Gespräche mit den Eltern oder den gesetzlichen Vertretern statt. Hier erfahren wir, welche Therapien bislang durchgeführt wurden und was an Hilfsmitteln vorhanden ist. Besteht weiterer Therapiebedarf, stellt der behandelnde Arzt entsprechend der Diagnose eine Heilmittelverordnung aus. Wir schauen in der laufenden Therapie regelmäßig darauf, welchen Bedarf die Schülerinnen und Schüler haben oder neu entwickeln. In regelmäßigen Teamgesprächen legen wir gemeinsame Ziele fest und überprüfen diese.



Therapiehund Orla hilft, die Körperspannung von Kindern zu regulieren. Das schafft sie durch ihre Körperwärme, ihr weiches Fell und ihre ruhigen Bewegungen.

WIE WERDEN DIE ELTERN EINGEBUNDEN UND WAS WÜNSCHEN SICH DIESE VON DER THERAPIE?

Petra Hillringhaus: An erster Stelle steht bei vielen der Wunsch, dass ihre Kinder laufen lernen oder sich zumindest so selbstständig wie möglich bewegen können. Damit wir zielgerichtet therapieren können, halten wir guten Kontakt mit den Eltern, die die Therapie ja vor der Einschulung zu Hause eng begleitet haben. Manchmal telefonieren wir jeden zweiten Tag mit den Vätern oder Müttern – manchmal kommunizieren wir nur einmal im Monat per E-Mail. Das hängt sehr von der Situation ab.

WIE UNTERSTÜTZEN SIE DIE ELTERN NOCH?

Petra Hillringhaus: Wir geben viele praktische Tipps: Wie bekomme ich das Kind aus dem Rollstuhl heraus, wie kann ich es aktivieren, welche Hilfsmittel sind sinnvoll, was für einen Autositz braucht das Kind für den Weg zur Schule, welcher Rollstuhl ist der richtige? Das alles ist wichtig, auch für die Gesundheit der Eltern, weil die Kinder ja mit jedem Jahr größer und schwerer werden.

»Wir schauen in der laufenden Therapie regelmäßig darauf, welchen Bedarf die Schülerinnen und Schüler gerade haben oder entwickeln, und passen die Behandlung daran an.«

WELCHE KRANKHEITSBILDER KOMMEN BEI DEN KINDERN BESONDERS HÄUFIG VOR?

Bärbel Vollmer: Bei vielen Schülern ist es vor, während oder nach der Geburt zu einer Schädigung des zentralen Nervensystems gekommen. Die Diagnose Zerebralparese, kurz CP, begegnet uns häufig. Einige Ursachen der CP sind Sauerstoffmangel, Blutungen, Infekte oder Unfälle. Je nach Ort und Zeitpunkt der Schädigung im Gehirn kommt es zu Beeinträchtigungen der Bewegungsfähigkeit, der Körperwahrnehmung, der geistigen Fähigkeiten, des Sehens, Hörens und der Sprache. Zusätzlich entwickeln sich häufig noch eine Epilepsie oder andere begleitende Erkrankungen. Mit zunehmender Größe und Gewicht, verbunden mit

Petra Hillringhaus hat ihre beiden Privathunde Orla und Meave zu Therapietieren ausgebildet, die sie an vier Tagen in der Woche mit in die Schule bringt.



Bärbel Vollmer leitet die Physiotherapeutische Abteilung der Schule.



Den Kindern stehen viele moderne Hilfsmittel für das Sitzen, Stehen und Gehen zur Verfügung.

den oft stark begrenzten Möglichkeiten, aktiv zu werden, folgen häufig orthopädische Probleme wie Fehlbildungen der Wirbelsäule oder der Hüftgelenke. Neben der CP haben wir auch Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Syndromen und Gen- oder Chromosomendefekten. Auch Schülerinnen mit fortschreitenden Erkrankungen und verkürzter Lebenserwartung besuchen unsere Schule.

WELCHE THERAPIEFORMEN SETZEN SIE EIN?

Bärbel Vollmer: Grundlage unserer Arbeit sind das Bobath-Konzept und die Therapie nach Vojta, darüber hinaus fließt eine Vielzahl anderer Therapieformen ein (**Überblick über Therapieformen → siehe Seite 69**). Bei der Vojta-Therapie wird der Patient zum Beispiel in verschiedenen Ausgangsstellungen wie der Rücken-, Bauch- oder Seitenlage positioniert. Durch gezielten, sanften Druck auf bestimmte Körperzonen geben wir Impulse von außen. Der Reiz wird über das zentrale Nervensystem weitergeleitet, die Körperfunktionen regulieren sich, Bewegung wird möglich.

Petra Hillringhaus: Die andere wichtige Form ist die Bobath-Therapie, die wie die Vojta-Therapie auf neurophysiologischen und entwicklungsneurologischen Grundlagen basiert. Sie orientiert sich an den Ressourcen und an den Zielen, die wir für einen Schüler erreichen wollen. Sie ist auf seine individuellen Bedürfnisse und die Bewältigung seines Alltages ausgerichtet. Außerdem bezieht sie das Lebensumfeld in die Behandlung ein. Durch die Gestaltung des Umfeldes werden die Schüler motiviert, aktiv zu werden, zu handeln und nach eigenen Lösungswegen zu suchen. Stellen wir uns eine Schülerin vor, die ohne Hilfe ihre Lage nicht verändern kann. Lege ich sie auf eine angeschrägte Fläche, so kann sie üben, mit geringem Kraftaufwand ihre Lage aktiv zu verändern, weil sie von der Schwerkraft unterstützt wird.

IM ÜBUNGSRAUM HABEN SIE GERADE EINES DER KINDER MIT EINEM NETTEN HUND BEKANNT GEMACHT. IST DAS EINER IHRER MITARBEITER?

Petra Hillringhaus: Ja, bei uns arbeiten sogar zwei Vierbeiner: Orla ist fünf-einhalb Jahre alt und Meave zehn Monate. Die beiden Labradore sind meine privaten Hunde. Orla ist bereits zur tiergestützten Therapie ausgebildet und Meave befindet sich in der Ausbildung. Sie kommen vier Tage in der Woche mit in die Schule. Vom Therapiehund geht eine sehr hohe Motivation aus. Er ist in der Physiotherapie eine wertvolle Möglichkeit, Zugang zu Schülern zu bekommen, um Eigenaktivität zu fördern. Der Hund ist als Unterstützung in der Bobath-Therapie zu sehen, fördert das Miteinander und Erreichen von Zielen im Hinblick auf Bewegung und Wahrnehmung. Verhaltensauffällige Kinder nehmen sich beispielsweise deutlich zurück, wenn das Tier da ist. Bei schwächeren Schülern vertieft sich unter anderem die Atmung, die Krampfbereitschaft reduziert sich.

WIE ERKLÄREN SIE DAS?

Petra Hillringhaus: Tiere urteilen nicht, nähern sich ohne Vorbehalte und ohne berechnend zu sein. Und die Tiere haben ein sehr feines Gespür für Stimmungen und für die körperlichen Voraussetzungen der Kinder. Durch Nähe und taktile Reize des Hundes wie Wärme, weiches Fell, Bewegung, Atmung reguliert sich die Körperspannung des Kindes. Es lernt so, sich besser wahrzunehmen. Allein die Bewegung des Hundes im Raum regt zum Verfolgen, Fixieren bei vorhandenem Sehrest und zur Kontaktaufnahme an.

»Eltern erhoffen sich am häufigsten, dass ihre Kinder durch die Therapie laufen lernen oder sich zumindest später so selbstständig wie möglich bewegen können.«

Beim therapeutischen Klettern werden die Kinder spielerisch motiviert, sich zu bewegen und Ziele zu erreichen.



Hunde sind soziale Wesen. Sie helfen den Kindern, bestimmte Ziele in der Therapie zu erreichen.



ALLE IHRE PATIENTEN KÖNNEN ENTWEDER SCHLECHT ODER GAR NICHT SEHEN. WAS BEDEUTET DAS FÜR DIE THERAPIE?

Bärbel Vollmer: Fehlt die Orientierung über das Sehen, ist es besonders wichtig, dass Umfeld sicher und geordnet zu gestalten. Kinder lernen Bewegung zum Beispiel durch Nachahmung oder weil sie ein Spielzeug erreichen möchten. Mit einer Sehschädigung fehlt oft die Motivation, aber auch der Mut, bestimmte Dinge zu tun. Für unsere Arbeit bedeutet es, dass wir viel Vertrauen aufbauen müssen, unseren Schülern oft sehr nah sind und ihnen durch sprachliche oder taktile Begleitung Sicherheit geben.

WIE IST IHRE ABTEILUNG AUSGESTATTET?

Petra Hillringhaus: Sehr gut. Wir haben gut ausgestattete Therapieräume, sie befinden sich in den verschiedenen Schulgebäuden, nah am Klassengeschehen. Alle Räume sind für Schüler mit Rollstuhl erreichbar. Für Gruppentherapien nutzen wir die Turnhalle. Darüber hinaus stehen uns viele Hilfsmittel für das Sitzen, Stehen und Gehen zur Verfügung. Mobile Lifter oder Deckenlifter befinden sich in allen wichtigen Bereichen und schonen so auch die Ressourcen der Mitarbeiterinnen.

In der physiotherapeutischen Abteilung der Pauline-Schule arbeiten elf Frauen, die meisten davon in Teilzeit. Das Team ist für alle 177 Kinder der Schule zuständig. Rund 150 der Schülerinnen und Schüler nehmen regelmäßig an den Therapien teil, zu denen neben der **Vojta-** und **Bobath-**Therapie (siehe Interview) auch eine ganze Reihe anderer Angebote zählen. Die Physiotherapeutinnen setzen zum Beispiel **manuelle Therapie** ein, um Gelenke zu mobilisieren und Faszien zu dehnen. Bei **TEACCH** und **COPM** stehen das Verhalten und die Betätigung im Mittelpunkt: Wie kann ein Kind etwa lernen, eine Schleife zu binden? Beim **therapeutischen Klettern**, **Vibrationsplattentraining** oder **therapeutischen Schwimmen** wiederum werden Hilfsmittel eingesetzt, um spielerisch zu Bewegung zu motivieren. Ergänzend arbeiten die Therapeutinnen auch mit der **Osteopathie** sowie mit Entspannungstherapien wie der **Atemtherapie** und **Yoga**. Dem LWL ist eine hohe Qualität wichtig. Regelmäßig werden Bedarfe abgefragt und erforderliche Fortbildungen angeboten. So ist gewährleistet, dass aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse in die Therapie einfließen.

Einfühlungsvermögen und Geduld

Rebecca Bartsch leitet seit September 2016 den Pflegedienst der Pauline-Schule. Im Interview erklärt die 28-Jährige, warum die Aufgaben hier besonders vielfältig und erfüllend sind.



Rebecca Bartsch leitet ein Team aus Krankenschwestern, Kinderpflegerinnen, Pflegehilfskräften und jungen Menschen im Freiwilligendienst.

FRAU BARTSCH, WIE SIEHT DER ALLTAG DES PFLEGETEAMS AN DER PAULINE-SCHULE AUS?

Rebecca Bartsch: Das Pflegeteam besteht aus Krankenschwestern, Kinderpflegerinnen, Pflegehilfskräften und jungen Menschen im Freiwilligendienst. Unsere Aufgabe ist die Förderpflege. Dazu gehört neben der Körperpflege und der Hilfe beim Essen zum Beispiel auch die Basale Stimulation, mit der wir die Eigenwahrnehmung der Kinder fördern. Es ist außerdem sehr wichtig, dass wir eine gute Bindung zu den Kindern aufbauen, denn nur so können wir ihre Bedürfnisse erkennen und darauf eingehen. Im Mittelpunkt steht immer, die Schülerinnen und Schüler zu aktivieren und zu motivieren, um ihre verbleibenden Fähigkeiten beizubehalten und zu erweitern. Das gesamte Pflegeteam arbeitet nach einheitlichen Pflegestandards, die der LWL als Schulträger für alle Schulen festgeschrieben hat.

WAS TUN SIE KONKRET?

Rebecca Bartsch: Wir begleiten die Kinder zum Beispiel beim Morgenritual, helfen beim Ankommen, beim Ausziehen und Aufhängen der Jacke. Einige unserer schwerstbehinderten Schülerinnen und Schüler werden dann sofort in eine für sie angenehme Position gesetzt oder -gelegt. Wir helfen auch beim Toilettengang, zeigen den Kindern, dass sie auf der Toilette sitzenbleiben müssen und wie das Händewaschen geht. Auch das Essen ist für viele eine große Herausforderung, bei der wir sie unterstützen. Manche Schülerinnen und Schüler bekommen flüssige Nahrung per Sonde.

WARUM HAT DIE SCHULE EIN EIGENES PFLEGETEAM?

Rebecca Bartsch: Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler ist schwerstbehindert. Neben der Förderpflege benötigen viele auch eine medizinische Behandlungspflege während der Schulzeit. Sie müssen zum Beispiel Katheter gelegt bekommen oder ihre Atemwege müssen abgesaugt werden. Das ist Aufgabe der examinierten Gesundheits- und Krankenpflegerinnen. Außerdem unterstützen wir die Schülerinnen und Schüler in sehr intimen Lebensbereichen, wofür wir Vertrauen aufbauen müssen. Auch das fällt leichter, wenn es ein festes Team gibt. Jede von uns Krankenschwestern ist in einer Klasse mit überwiegend schwerstmehrfachbehinderten Kindern eingesetzt. Wir arbeiten in diesen Klassenteams,

aber auch übergeordnet als Pflegeteam für die gesamte Schule. Mindestens eine von uns ist außerdem über den ganzen Schultag im Notfall per Handy zu erreichen, wenn ein Kind zum Beispiel einen epileptischen Anfall hat oder erste Hilfe bei blutigen Knien erforderlich ist.

WAS MÜSSEN DIE PFLEGEKRÄFTE MITBRINGEN, DIE HIER ARBEITEN?

Rebecca Bartsch: Eine gute Beobachtungsgabe, sehr viel Einfühlungsvermögen und Geduld. Es braucht Zeit, die Kinder kennenzulernen. Einige von ihnen können sich nur mit sehr basalen Signalen ausdrücken, einer leicht veränderten Körperspannung etwa. Diese Zeichen zu lesen, lernt man nicht von heute auf morgen.

WIE HABEN SIE SELBST DIESE HERAUSFORDERUNG GEMEISTERT?

Rebecca Bartsch: Als ich hier anfang, habe ich erst einmal nur zugeschaut, wie die Pädagogen mit den einzelnen Kindern umgehen. So habe ich nach und nach gelernt, was welches Kind benötigt und welche Bedürfnisse es wie äußert. Darüber hinaus sind natürlich auch medizinische Fähigkeiten wichtig und die Bereitschaft, sich weiterzubilden. Es gibt zum Beispiel eine Fortbildung zur Kinästhetik, der Lehre der Bewegungsempfindung. Die Pflegekräfte lernen hier, wie sie am besten lagern oder wickeln, damit es für sie und das Kind angenehm und nicht anstrengend ist. Idealerweise lassen sich so rückschonendes Arbeiten mit mobilisierenden Übungen für das Kind verbinden.

»Unsere Pflegekräfte müssen eine gute Beobachtungsgabe mitbringen und viel Geduld haben. Es braucht Zeit, die Kinder kennenzulernen.«

WAS IST HIER ANDERS ALS ETWA IN EINEM KRANKENHAUS?

Rebecca Bartsch: Im Krankenhaus hat man ständig wechselnde Patienten zu versorgen, hier in der Pauline-Schule kennen wir die Schülerinnen und Schüler über Jahre. Dadurch, dass wir die Kinder und Jugendlichen den ganzen Tag begleiten, ist die Arbeit hier sehr vielfältig. Manchmal gibt es Stürze oder Krankheitsfälle in der Schule, zu denen wir über das Notfalltelefon gerufen werden, manchmal arbeiten wir den ganzen Tag eng mit den Schülerinnen und Schülern unserer Klasse zusammen.

DAS KLINGT NACH SEHR VIEL NÄHE ZU DEN SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN.

Rebecca Bartsch: Abstand gibt es hier tatsächlich nicht. Ich persönlich finde das toll und habe keine Berührungängste, aber in gewissen Situationen ist man natürlich auch mal überfordert. Das besprechen wir dann gemeinsam im Team und fangen uns gegenseitig auf. Wir sind alle ja nur Menschen – und jeder von uns bringt andere Voraussetzungen mit.

Starke Partner in der Region

Die Pauline-Schule kooperiert mit vielen Einrichtungen und Institutionen, um das bestmögliche Angebot für ihre Schülerinnen und Schüler zu gewährleisten. Einige der Kooperationspartner erklären hier, warum ihre Zusammenarbeit mit der Schule so einzigartig ist.

Werkstatt und Wohnstätten des Lippischen Blinden- und Sehbehindertenvereins Heidenoldendorf

»Wenn sich Schülerinnen und Schüler und deren Eltern für die Werkstatt an unserem Ort entschieden haben, findet ein sogenannter Vorgucker statt – also ein erstes Kennenlernen in der Pauline-Schule, bei dem die Jugendlichen den Heidenoldendorfern ihre Schule, ihr Können und ihre Arbeitsplätze in der Berufspraxisstufe zeigen können. Die Schülerinnen und Schüler lernen hier also in gewohnter Umgebung die Betreuerinnen und Betreuer der Werkstatt kennen, in der sie später arbeiten. Gemeinsam mit den Lehrkräften werden auch gleich die Praktikumstage in Heidenoldendorf geplant. Wenn die jungen Leute diese absolvieren, werden sie von den Betreuungskräften und auch von den ehemaligen Schülerinnen und Schülern der Pauline-Schule, die schon in der Werkstatt arbeiten, oft schon wie alte Bekannte empfangen: »Kennst du mich noch?«, heißt es dann, oder »Komm, ich zeig dir meine Arbeit!«, oder: »Können wir beim Mittagessen zusammensitzen?« Durch den engen Kontakt schon vorher fällt der spätere Übergang in die Werkstatt also ganz besonders leicht.«

Hiltrud Engelmeier

Die Werkstatt und die Wohnstätten des *Lippischen Blinden- und Sehbehindertenvereins e. V.* arbeiten seit rund 40 Jahren mit der Pauline-Schule zusammen. Die langjährige Kooperation trägt mit dazu bei, den Schülern den Übergang ins Berufs- und Erwachsenenleben zu erleichtern, auf das in der Schule Erlernte aufzubauen und die Fähigkeiten der jungen Leute kontinuierlich weiterzuentwickeln. Innerhalb dieser Zusammenarbeit werden zum Beispiel die Praktikumstage in der Heidenoldendorfer Werkstatt für behinderte Menschen für die Schülerinnen und Schüler der Pauline-Schule organisiert, an denen diese die Räume des Bildungsbereichs und die unterschiedlichen Arbeitsangebote erstmals kennenlernen können. Bei dieser Gelegenheit können sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schule und der Werkstatt außerdem über alles Wichtige austauschen, das die Jugendlichen betrifft, wie etwa Hilfsmittel oder Essgewohnheiten.

Beratungshaus Inklusion

»Wer fundierte Infos, Hinweise und Tipps zum Thema Inklusion benötigt, ist bei uns an der richtigen Adresse. Unser Team aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller sonderpädagogischen Fachrichtungen beantwortet sämtliche Fragen dazu. Den Förderschwerpunkt Sehen repräsentiert bei uns ein Kollege aus der Pauline-Schule, der sich besonders mit der gezielten Förderung sehgeschädigter Schülerinnen und Schüler auskennt und intensiv damit beschäftigt. Zu dieser Förderung gehört zum Beispiel auch, einen dazu passenden Ort für das Kind zu finden, Eltern und Lehrer zum Gemeinsamen Lernen zu beraten oder über mögliche Hilfsmittel und Nachteilsausgleiche zu informieren. Wir leiten darüber hinaus sämtliche Anfragen zum Thema Diagnostik direkt an die schuleigene Beratungsstelle weiter.«

Marethe Faber, Leiterin des Beratungsteams

Das *Beratungshaus Inklusion* entstand im Jahr 2015 als Kooperation des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, der Bezirksregierung Detmold und des Kreises Paderborn. Im Haus arbeitet ein multiprofessionelles Team zusammen, das Menschen aus den Kreisen Paderborn und Höxter bei Fragen rund um das Thema Inklusion als Ansprechpartner zur Verfügung steht. In der Einrichtung, die in einigen ehemaligen Räumen des Internats der Pauline-Schule untergebracht ist, arbeiten Schulpsychologen und Autismusexperten, Fachleute für Unterstützte Kommunikation und die Schuleingangsphase sowie Inklusionsfachberaterinnen und -berater Seite an Seite.

Integrationsfachdienst Paderborn / Höxter

»Gemeinsam mit einem Netzwerk von Fachleuten integrieren wir Jugendliche mit Behinderung in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. So konnten wir in der Pauline-Schule schon passgenaue Angebote für 25 Schüler und Schülerinnen entwickeln, weil wir sowohl die Auswirkungen der Sehbeeinträchtigungen als auch die Anforderungen im Arbeitsmarkt genau kennen. Unsere Zusammenarbeit mit den Jugendlichen und der Schule ist durch ein hohes Maß an Vertrauen und gegenseitigem Respekt geprägt. Auf diese Weise können wir die vertiefende Berufsorientierung im Sinne der Schülerinnen und Schüler am besten gestalten, auch spezielle Fragen beantworten und Herausforderungen im Einzelfall gemeinschaftlich lösen.«

**Dietmar Esken, Geschäftsführer der IBZ gGmbH,
Leiter des Integrationsfachdienstes Paderborn-Höxter**

Die Fachkräfte für Menschen mit Sehbehinderung des *Integrationsfachdienstes (IFD) Paderborn / Höxter* arbeiten seit dem Jahr 2012 mit der Pauline-Schule im Projekt »STAR-Schule trifft Arbeitswelt« zusammen, das eine vertiefende Berufsorientierung für die Kinder bietet und die Angebote der Schule ergänzt. Gleichzeitig wird eng mit den Familien und der Reha-Beratung der Arbeitsagentur kooperiert. Bei STAR absolvieren die Schülerinnen und Schüler mit Sehbehinderung eine Potenzialanalyse, die ihre Stärken, Interessen und Fähigkeiten aufzeigt und besondere Tests bietet. Zum Projekt gehören auch eine Einschätzung des Sehvermögens und eine Hilfsmittelberatung sowie begleitete Praktika. STAR ist ein Teil des NRW-weiten Übergangssystems »Kein Abschluss ohne Anschluss« (KAoA).

Familienunterstützender Dienst Paderborn

»Unsere Zusammenarbeit mit der Pauline-Schule ist etwas Besonderes, weil wir sie zum einen ganz klassisch mit Einzelfall-Integrationshelfern unterstützen können, wie es in der Integrationshilfe gemeinhin üblich ist, zum anderen aber auch mit sogenannten Poolkräften für die im Internat lebenden Schülerinnen und Schüler. Dadurch wird unsere Arbeit sehr vielfältig und abwechslungsreich. Wir merken außerdem, dass unser Einsatz in den Klassen selbst sehr geschätzt wird. Das spiegelt sich insbesondere in der angenehmen, vertrauensvollen Lern- und Arbeitsatmosphäre wider, die sich dort entfaltet und in der sich sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr wohlfühlen.«

Waltraud Piontek, Integrationshelferin

Der Familienunterstützende Dienst Paderborn arbeitet schon seit seinem Gründungsjahr 1996 mit der Pauline-Schule zusammen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ergänzen das Lehrpersonal an der Schule und stehen den Kindern mit Handicap individuell teilweise während des gesamten Schultages zur Seite, teilweise stundenweise auch nur zu besonders betreuungsintensiven Unterrichts- oder Pflegezeiten.

SC Paderborn 07



»Der SC Paderborn 07 ist nicht nur im Fußballsport aktiv, sondern richtet sein Augenmerk auch auf gesellschaftliches Engagement. Den Pauline-Schülerinnen und -Schülern werden durch den Kontakt mit Leistungssportlern aus dem Profibereich und aus dem Nachwuchsleistungszentrum der Spaß und die Freude am Sport vermittelt. Außerdem hat der Verein eine Vorbildfunktion und steht zugleich für eine rege Fankultur. Wir zeigen damit: Wir begeistern uns für eine Sache und das bedeutet sowohl für uns als auch für unsere Fans viel Lebensqualität. Die Zusammenarbeit mit der Pauline-Schule ist für uns eine »Win-win-Situation«: Das soziale Engagement ohne Berührungängste prägt einerseits die Akteure des SC Paderborn 07, andererseits reißen unsere Profis und Nachwuchsfußballer die Pauline-Schülerinnen und -Schüler mit ihrer eigenen Begeisterung für den Sport sehr mit. Diese große Freude am gemeinsamen Tun lässt aus der Partnerschaft echten Team-Spirit wachsen. Sehr beeindruckend ist auch das überaus große Engagement der Lehrkräfte der Schule für das gemeinsame Projekt.«

Martin Hornberger, Geschäftsführer des SC Paderborn 07 e.V.

Der SC Paderborn 07 und die Pauline-Schule arbeiten seit dem Jahr 2013 zusammen, seit 2015 im bundesweiten Projekt »KiS (Klasse im Sport)«. Der Verein unterstützt die Schule mit Aktionen im Unterricht und bei Schulfesten und organisiert Spendenaktionen für die Pauline-Schule.

Partnerschule Pelizaeus-Gymnasium

»Besonders beeindruckend an unserer langjährigen, lebendigen und für alle Beteiligten gewinnbringenden Schulpartnerschaft finde ich das unbefangene, fröhliche Miteinander und das offene Aufeinanderzugehen sowohl der Schülerinnen und Schüler als auch der Lehrerinnen und Lehrer beider Schulen. Dass das so gut funktionieren würde, war nicht von Anfang an klar. Die Kolleginnen bei uns und auch an der Pauline-Schule waren erst einmal etwas unsicher, zugleich aber auch voll guten Willens und voller konstruktiver Gedanken über mögliche gemeinsame Aktionen für blinde schwerstbehinderte Schülerinnen und Schüler und Gymnasiasten. Die Zusammenarbeit gestaltet sich heute jedes Mal völlig unkompliziert und ist sehr von gegenseitigem Respekt geprägt. Unsere Gymnasiasten sprechen rückblickend immer von einem besonderen Erlebnis, das noch merklich lange in ihnen nachwirkt. Vor allem die Begeisterung der Pauline-Schülerinnen und -schüler, die so viel Lebensfreude ausstrahlen, wirkt wohl sehr ansteckend auf unsere Schülerschaft. Unsere Jugendlichen sagen oft, dass sie an diesem einen Tag mehr über das Leben gelernt haben als in der Schule. Ihnen wird bei diesen Aktionen oft erstmals klar, was im Leben eigentlich wirklich wichtig ist und dass sie oft auf hohem Niveau klagen, anstatt sich bewusst auch an kleinen Dingen zu erfreuen. Wenn ich unsere Schüler nach der Einschätzung eines gemeinsamen Tages mit der Pauline-Schule fragen, antworten sie oft, dass sie positiv in den Tag gestartet sind, weil sie sich vorgenommen hatten, etwas Gutes zu tun – und dann hätten sie so viel zurückbekommen, dass sie am Ende oft ganz überwältigt waren.«

Gudrun Pfeffer, Studienrätin für Evangelische Religion und Sport

Schon seit 25 Jahren sind das Pelizaeus-Gymnasium und die Pauline-Schule enge Partner. Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums unterstützen und begleiten die Pauline-Schüler freiwillig, beispielsweise beim Besuch des Luna-Parks und beim Herbstlibori-Bummel; die Schülervvertretungen der Schulen besuchen sich außerdem regelmäßig gegenseitig. Mittlerweile ist ein jedes Jahr vom Pelizaeus-Gymnasium organisierter »Sinnestag« sogar zur Tradition geworden: Ungefähr 30 Pauline-Schüler kommen dann zu Besuch ans Gymnasium und erleben an unterschiedlichen Stationen, die dort für sie eingerichtet werden, spannende Angebote für alle Sinne. Andersherum nehmen ein bis zwei Mannschaften des Gymnasiums seit einigen Jahren regelmäßig am »Torballturnier« der Pauline-Schule teil. Dann spielen Pelizaeus- gegen Pauline-Schüler – und es ist jedes Mal völlig offen, wer gewinnt.

Eltern und Lehrer stoßen im Förderverein der Schule gemeinsam Projekte an

Engagiert für die Engagierten —

Der Förderverein der Pauline-Schule setzt sich für die Kinder ein. Wie das funktioniert, was genau in den vergangenen Jahren umgesetzt wurde und warum der Verein noch mehr Mitglieder braucht, erklärt dessen Vorsitzender, Steffen Uschmann, im Interview.

HERR USCHMANN, WARUM ENGAGIEREN SIE SICH FÜR DEN FÖRDERVEREIN DER PAULINE-SCHULE?

Steffen Uschmann: Dafür muss ich ein wenig ausholen: Zwei meiner fünf Kinder haben eine starke Sehbehinderung. Als wir eine Schule für die Zwillinge suchten, wollten wir eine sehr gut passende Einrichtung finden. Als Eltern von Kindern mit Behinderungen wird man sehr feinfühlig und hellhörig, wenn andere Menschen über deren Zukunft sprechen. Meine Frau und ich haben hier in Paderborn schnell festgestellt, mit wie viel Wertschätzung die Lehrer und alle anderen Fachkräfte den Kindern hier begegnen. Da lag es für mich nahe, mich auch im Förderverein zu engagieren.

WAS SIND DIE WICHTIGSTEN AUFGABEN DES VEREINS?

Steffen Uschmann: Lehrerinnen und Therapeuten sind besonders nah an den Kindern dran. Sie wissen daher genau, was die Schüler im Alltag am besten fördern, stimulieren oder sie sich auch einfach nur wohlfühlen lassen würde. Wir sind für ganz besondere Wünsche zuständig, die außerhalb der Finanzierungsmöglichkeiten des Landschaftsverbandes als Schulträger liegen. Wir federn ab, was die Schule sich sonst zeitnah nicht leisten könnte. Im Jahr 2016 haben wir durch unsere Mitgliedsbeiträge und durch Spenden sogar rund 15.000 Euro sammeln können.

WOFÜR GEBEN SIE DAS GELD AUS?

Steffen Uschmann: Der Förderverein unterstützt jeden Tagesausflug und jede Klassenfahrt mit einem festgelegten Betrag pro Schüler und Tag. Wir zahlen auch die Versicherung und die Tierarztbesuche für den Therapiehund. Wenn die Lehrerkonferenz Anschaffungswünsche an uns heranträgt, finanzieren wir diese gerne. Vom Geld abgesehen ist unser reines Engagement wichtig. Ein Beispiel: In der Berufspraxisstufe erlernen die schwerstmehrfachbehinderten Jugendlichen feinmotorische Fähigkeiten. Sie gewöhnen sich dort an ein stundenweises Arbeiten und schaffen so einfacher den Sprung in die Werkstatt für behinderte Menschen. Dafür braucht es »Trainings«-Material und das besorgen wir zum Teil über unsere privaten Kontakte.



Zwei von Steffen Uschmanns fünf Kindern haben eine starke Sehbehinderung und besuchen die Pauline-Schule.

Den Förderverein der Pauline-Schule gibt es seit 1989. Die Mitglieder unterstützen die Schule mit regelmäßigen oder einmaligen Beiträgen. Darüber hinaus sammelt der Verein Geld- und Sachspenden von Einzelpersonen oder Unternehmen.

WAS WÜNSCHEN SIE SICH FÜR DIE ZUKUNFT DES VEREINS?

Steffen Uschmann: Das ist ganz einfach: Wir brauchen mehr Eltern, die uns unterstützen. Momentan sind 45 Lehrerinnen und Lehrer unter den 85 Mitgliedern des Fördervereins. Bei 177 Schülern sind die Mütter und Väter also unterrepräsentiert. Wir verstehen sehr gut, dass es für viele schwierig ist, sich neben der Arbeit und dem aufwendigen Alltag mit dem behinderten Kind noch weiter zu engagieren – erst recht, weil die meisten weit weg von der Schule leben. Aber auch kleine Summen oder ein paar Telefonanrufe können helfen, das Schulleben unserer Kinder ein wenig angenehmer und besser zu machen.

»Es ist wirklich toll, mit wie viel Wertschätzung die Lehrer und alle anderen Fachkräfte den Kindern hier begegnen. Mit meinem Engagement will ich der Schule etwas zurückgeben.« —



Freunde besuchen, Freizeit gestalten, gemeinsam essen

Ein Leben wie in der Familie —

Im Internat der Pauline-Schule wohnen 30 Kinder und Jugendliche, die Hälfte von ihnen das gesamte Jahr über. Rund 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sorgen dafür, dass sie sich hier wie Zu Hause fühlen.

In einem hellen Raum setzen sich gerade vier Jugendliche vordringlich an einen großen Esstisch und wechseln dabei ein paar nette Worte miteinander. Sie wirken entspannt, der Schultag ist vorbei, die Zeit für Kaffee, Kuchen und Obst ist gekommen. Wer möchte, kann auch ein paar Chips knabbern. Für kurze Zeit nehmen sich die Schüler hier die Ruhe, sich zu stärken – anschließend geht's gleich weiter mit dem jeweils bevorzugten Freizeitprogramm.

Die vier Jungs sind zwischen 17 und 19 Jahre alt und leben in einer der vier Wohngruppen des Internats, das an die Pauline-Schule angeschlossen ist. Derzeit verleben

30 Kinder und Jugendliche ihren Alltag wie in Familien gemeinsam miteinander.

Die eine Hälfte fährt am Wochenende nach Hause zu den Eltern, die anderen Schülerinnen und Schüler bleiben aus verschiedenen Gründen dauerhaft im Internat. Für die Schülerinnen und Schüler, die im Internat leben, steht ein 30-köpfiges Team aus Erzieherinnen, Heilerziehungspflegerinnen, Kinderpflegerinnen und im Nachtdienst auch Kinderkrankenschwestern bereit. Ergänzt werden die Teams durch Erzieherinnen und Erzieher im Anerkennungsjahr sowie Helfer im Freiwilligendienst. »Wir sind vom Personal her sehr gut aufgestellt

und können so rund um die Uhr auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen eingehen«, sagt Sarah Held-Diesel, die das Internat seit zwei Jahren leitet.

Ein großes Team ist auch zwingend nötig, weil die Betreuung vieler Internatsbewohnerinnen und -bewohner sehr aufwendig ist: Einige von ihnen müssen rund um die Uhr bei sämtlichen Tätigkeiten unterstützt werden, viele sitzen im Rollstuhl und können zudem oft nicht alleine essen und trinken – sie müssen künstlich per Sonde ernährt werden. Und weil viele auch keine aktive Sprache haben, erfordert ihre Pflege ein besonders großes Einfühlungsvermögen und viel Aufmerksamkeit.

»Wir möchten die Kinder und Jugendlichen hier zu einem weitestmöglich selbstbestimmten und selbst organisierten Leben befähigen«, sagt Sarah Held-Diesel. Sie betont zugleich, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Kinder und Jugendlichen, so wie sie sind, annehmen und wertschätzen. »Unsere wichtigste Aufgabe sehen wir darin, unsere Schülerinnen und Schüler bei der Entwicklung ihres ›Selbst‹ zu begleiten, sie zu unterstützen und zu fördern.« Sie erklärt, dass es ihr sehr wichtig ist, für alle Kinder und Jugendlichen ein Wohlgefühl wie in einer Wohngemeinschaft zu schaffen.

Im Alltag ist sofort zu merken, dass das hervorragend gelingt. Die 6- bis 21-jährigen Schülerinnen und Schüler leben in geschlechts- und altersgemischten Gruppen zusammen. »Wie in einer Familie eben«, erklärt Sarah Held-Diesel. Die Freizeitgestaltung im Internatsalltag nimmt einen hohen Stellenwert ein. Nach der täglichen Kaffeepause startet das umfangreiche Freizeitangebot. Es gibt eine Kreativ-AG, eine Kochgruppe, Musik-, Bewegungs- oder Entspannungsangebote. »Hier kann jeder frei wählen, was ihm gefällt«, erläutert die Internatsleiterin. Dazu zählt auch, sich einfach mal zurückzuziehen. Oder genau das Gegenteil zu tun: »Viele freuen sich, wenn sie etwas Besonderes unternehmen können«, erklärt Sarah Held-Diesel. »Die Kinder und Jugendlichen sollen mit ihrer Zeit, die nicht von anderen für sie geplant und verplant ist, eigenständig und selbstverantwortlich umgehen lernen. Das erleichtert ihnen auch nach der Schulentlassung eine sinnvolle Freizeit- und Lebensgestaltung.«

»Unsere wichtigste Aufgabe sehen wir darin, die Kinder bei der Entwicklung ihres ›Selbst‹ zu begleiten, sie zu unterstützen und zu fördern.«



Manche der Kinder leben bis zu 15 Jahre im LWL-Internat. Danach fällt ihnen der Übergang in eine andere Wohnform manchmal schwer, weil sie sich an das Team um sie herum gewöhnt haben, sagt Sarah Held-Diesel. »Wir versuchen aber immer, einen möglichst reibungslosen Übergang hinzubekommen, und halten auch nach dem Auszug aus dem Internat weiterhin den Kontakt zu den ehemaligen Schülerinnen und Schülern. Zu den meisten bricht der auch nie ab – das empfinden wir als schöne Bestätigung für unsere Arbeit hier.«

Sarah Held-Diesel leitet das Internat der Schule seit dem Jahr 2015.

Viel Gemüse, aber auch mal Burger —

Die Küche der Pauline-Schule kocht jeden Tag das Mittagessen für rund 130 der insgesamt 177 Kinder, die hier den Unterricht besuchen, und versorgt außerdem die Lehrkräfte und das angeschlossene Internat mit warmen Köstlichkeiten. Ingrid Oelsmeier, die seit 25 Jahren die Küche leitet, erklärt im Interview, worauf sie und ihr Team besonders achten.

FRAU OELSMEIER, WAS ESSEN DIE KINDER DER PAULINE-SCHULE AM LIEBSTEN?

Ingrid Oelsmeier: Chicken Nuggets, Schnitzel, Pizza, Hamburger und natürlich Pommes, wie alle Kinder. Was sie nicht so gerne mögen sind dicke Bohnen, Grünkohl oder Rosenkohl, aber das machen wir hier auch nur ganz selten. Wir achten aber generell immer darauf, dass wir die Vorschriften der Deutschen Gesellschaft für Ernährung einhalten.

Ingrid Oelsmeier (2. v. li.) und ihr Küchenteam sorgen täglich dafür, dass die Pauline-Schülerinnen und -Schüler gesund satt werden.



WAS HEISST DAS FÜR DEN KÜCHENALLTAG?

Ingrid Oelsmeier: Zugleich müssen und wollen wir ökonomisch und ökologisch arbeiten, also möglichst wenig wegwerfen. Der Speiseplan ist daher möglichst vielfältig: Es gibt vegetarisches Essen, aber auch Fleisch und Fisch. Dabei benutzen wir niemals Dosengemüse, sondern verarbeiten entweder frische Lebensmittel oder zum Beispiel Tiefkühlerbsen, in denen die Vitamine noch voll enthalten sind.

SIE VERSORGEN 130 KINDER UND DIE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER AM MITTAG UND DAZU NOCH DAS INTERNAT. WIE SCHAFFEN SIE ES, SO VIEL FRISCHES ESSEN IN SEHR KURZER ZEIT VOR- UND ZUZUBEREITEN?

Ingrid Oelsmeier: Ein gutes Beispiel sind die Kartoffeln, die wir hier selbst schälen: Wir kaufen nach Möglichkeit große Knollen ein, weil diese viel schneller von der Schale befreit sind als kleinere Exemplare. Eine geübte Kollegin braucht für 25 bis 30 Kilogramm Kartoffeln nur anderthalb Stunden. Ähnlich verfahren wir bei den Karotten. Bei Brokkoli wiederum achten wir auf kleine Röschen, damit wir weniger zerteilen müssen.

»Wir bieten den Kindern und Jugendlichen frische Kost und eine gesunde Ernährung, legen zugleich aber auch viel Wert auf guten Geschmack.« —

SIE KOCHEN AUCH FÜR VIELE SCHWERSTMEHRFACHBEHINDERTE KINDER. WORAUF MÜSSEN SIE DABEI ACHTEN?

Ingrid Oelsmeier: Im Mittelpunkt stehen immer die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler. Von den 130 Kindern bekommen rund 55 Sonderkost, das sind insbesondere die schwerstmehrfachbehinderten Kinder. Die Kost stellen wir frisch selbst her, kochen die Speisen jeweils extra und würzen, pürieren oder passieren das Essen je nach Art der Nahrungsaufnahme. Gerade für die Sonderkost ist es wichtig, darauf zu achten, dass die Zubereitung besonders schonend ist, damit reichlich Nährstoffe und Vitamine erhalten bleiben.

WIE VIELE VERSCHIEDENE FORMEN VON SONDERKOST KOCHEN SIE?

Ingrid Oelsmeier: Eine ganze Menge. Wenn wir zum Beispiel Geschnetzeltes mit Gnocchi machen, müssen wir bei der religiösen Kost, etwa für die Muslime, darauf achten, dass kein Schweinefleisch enthalten ist. Bei der Reduktionskost verringern wir das Fett in der Zubereitung, bei der Schonkost kochen wir ohne Zwiebeln und nicht zu scharf. Bei der Sondenkost wiederum ersetzen wir etwa Schwein oder Rind durch Hähnchenbrustfilet, weil es sich leichter pürieren lässt. Wir nehmen auch auf Unverträglichkeiten von Laktose oder Gluten Rücksicht und bauen das Menü bei Bedarf entsprechend um. Am Ende steht immer, dass den Kindern das Essen schmeckt.

Hier kommen
wir zuRecht!



Impressum —

Herausgeber

Landschaftsverband Westfalen-Lippe
LWL-Schulen
Warendorfer Straße 25 · 48147 Münster
Telefon: 0251 591-3393 · www.lwl.org

Texte

Marc-Stefan Andres und Eva Windhausen,
Kolleginnen und Kollegen der Pauline-Schule,
LWL-Förderschule, Förderschwerpunkt Sehen

Fotos

Ralf Emmerich

Juni 2017

Ein barrierefreies PDF dieser Broschüre steht
zum Download bereit unter:
www.jubilaeum.pauline-schule.de

Koordination und Redaktion

Doris Löpmeier, Christiane Meierotte,
Susanne Bockau, Jutta Jacobi

Gestaltung

Oktober Kommunikationsdesign GmbH, Bochum

Druck

Druck und Verlag Kettler GmbH,
Bönen Westfalen

Auflage

2.500 Exemplare

Der LWL dankt allen, die ihn bei der Arbeit an der Jubiläumsschrift
»175 Jahre LWL-Pauline-Schule – Hier komme ich zuRecht« unter-
stützt haben. Ein besonderer Dank gilt allen Mitarbeitenden in
der Schule, die Rede und Antwort gestanden haben. Sie geben der
Arbeit der Schule und damit der Arbeit des LWL ein Gesicht.